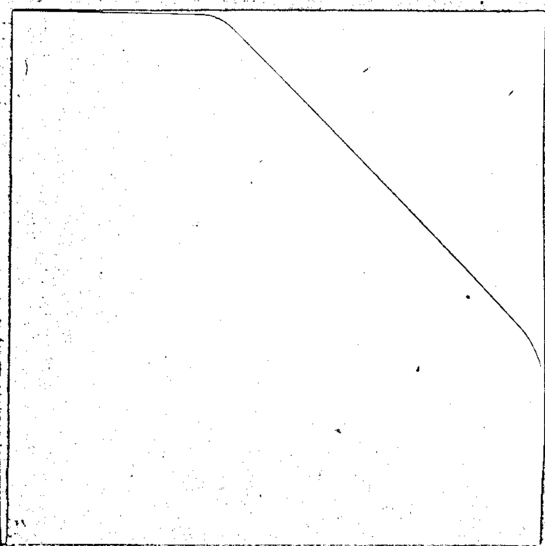
Hans Heinrich Muchow

JUGEND IM WANDEL





Hans Heinrich Muchow

Jugend im Wandel

Die anthropologische Situation der heutigen Jugend

1953

Verlag Hildegard Bernaerts · Schleswig

Inhaltsübersicht:

Die anthropologische Situation der heutigen Jugend

Von Hans Heinrich Muchow

Im nachstehenden soll versucht werden, auf Grund eigener Beobachtungen und unter Heranziehung der Arbeitsergebnisse anderer Autoren ein Bild von der heutigen Jugend zu entwerfen. Dabei sollen besonders die Unterschiede herausgestellt werden, die ins Auge fallen, wenn man die heutige Jugend mit der „Modelljugend" der klassischen Kinder- und Jugendpsychologie aus dem Anfang unseres Jahrhunderts vergleicht. Es liegt jedoch keinesfalls in unserer Absicht, die Zahl der Skizzen zur „Psychologie der Nachkriegsjugend" um eine weitere zu vermehren; vielmehr soll eine Art von Seinsanalyse gewagt werden, die - jenseits der Kriegs- und Nachkriegsfolgen - den fundamentalen Wandlungen nachspürt, die sich im Bilde der Jugend vollzogen haben und die, wenigstens teilweise, säkularer Natur sind.

Wir sind mit der modernen Anthropologie [1] davon überzeugt, daß der abendländische Mensch - mindestens seit der Steinzeit - zu allen Zeiten und an allen Orten etwa den gleichen Bestand an körperlichen und seelischen Anlagen aufzuweisen hatte, wie er ihn heute aufweist. Aber wir sind, ebenfalls in Übereinstimmung mit der modernen Anthropologie [2], auch davon überzeugt, daß sein Antriebssystem grenzenlos labil, seine Antriebe selbst ständig konvertierbar und höchst verschiedenartig ausformbar sind. So weist denn die Geschichte aller abendländischen Völker zahllose Seins-Entwürfe auf, die der Mensch im (dialektischen) Zusammenspiel von Antriebssystem und Umweltgegebenheiten zu verwirklichen versucht hat: Stile, Kulturen, „Welten". Offenbar steht nun heute, wie das die Kulturkritik seit langem erkennen läßt, der abend-

ländische Mensch mitten in dem Versuch, eine neue Antwort auf die Herausforderungen des Daseins [3] zu finden. Anders kann nämlich die Wandlung des Verhaltensbildes, der Zerfall der bisherigen gültigen Normen und Lebensformen, das unsichere Experimentieren mit neuen Formen, die seinsmäßige Unruhe des heutigen Menschen, insbesondere des jugendlichen Menschen, nicht verstanden werden.

Sicherlich werden wir in unserer Arbeit zunächst rein beschreibend und möglichst frei von Werturteilen einfach die Tatbestände aufzunehmen haben. Dann aber müssen wir es wagen, sie vorsichtig abwägend zu interpretieren; wir müssen fragen: „Wie muß die Jugend beschaffen sein, wenn die von uns beobachtete Lebenserscheinung als sinnvoll verstanden werden soll [4]?“ Auf diese Weise gedenken wir, über eine Hermeneutik [5] jugendlichen Seins zu einer anthropologischen Wesensbestimmung der heutigen Jugend vorzudringen. Auf eine Vollständigkeit bzw. Lückenlosigkeit der Belege zwar muß schon aus Raummangel verzichtet werden; aber wir hoffen, den Leser durch die Stringenz der gewählten Beispiele zu überzeugen. Natürlich wissen wir, daß es auch andere, ja sogar gegenteilige Beispiele gibt; wir verzichten aber darauf, sie heranzuziehen, weil wir mit Choisy [6] der Meinung sind: „Ce sont les abus qui caractérisent le mieux les tendances!“ Und diese Tendenzen sichtbar zu machen, darauf kommt es uns an!

Wahrscheinlich wird das Ergebnis unserer Untersuchungen, ebenso wie das der kulturkritischen Bemühungen der letzten Jahre, dazu führen, anzuerkennen, daß nicht nur das „Ende der Neuzeit“ (Guardini), sondern das Ende „der bisherigen Geschichte“ (Alfred Weber) herbeigekommen ist, daß wir mitten in einem Wandel des Menschenbildes stehen, wie er seit der Steinzeit nicht mehr erlebt ward. Dieser Wandel wird natürlich auch eine Revision der Erziehung [7] erforderlich machen; doch soll diese in der nachstehenden Arbeit nur angedeutet, nicht aber vorgenommen werden. Damit wird sich vielmehr eine spätere Arbeit beschäftigen müssen.

I. Wandlungen im somatisch-sexuellen Bereich

Beginnen wir bei der Zeichnung des Bildes von der Jugend mit den Veränderungen, die sich in den letzten drei bis vier Jahrzehnten im somatisch-sexuellen Bereich vollzogen haben. Sie sind am auffälligsten, und zugleich sind sie wissenschaftlich am gründlichsten durchgearbeitet. Man mag den Bildbericht einer Illustrierten, demzufolge beim Versteigern spätmittelalterlicher Ritterrüstungen aus Adelsbesitz kürzlich Tertianer als Mannequins verwandt werden mußten, weil in die 1,55 bis 1,60 m großen Rüstungen kein heutiger Jungmann mehr hineinpaßte, noch als kulturgeschichtliches Kuriosum schmunzelnd zur Kenntnis nehmen; wiewohl für den Fachmann daraus bereits der säkulare Charakter der sog. Akzeleration [8] erhellt. Man wird die Erfahrung zweier Oberschulen, daß ihre 18-jährigen Primaner 1951 eine Durchschnittsgröße von 179,4 cm aufwiesen, noch für eine Ausnahmeerscheinung halten wollen; wiewohl ein Blick in ein schulärztliches Lehrbuch von 1914 [9] ergibt, daß die Durchschnittsgröße von Oberschülern der gleichen Altersstufe damals mit 169,7 cm festgestellt wurde, d. h. 9,7 cm weniger betrug als heute. Aber man wird sich überzeugt geben müssen, daß die heutige Jugend *ein gesteigertes Längenwachstum* aufweist, wenn man dem Bericht der schweizerischen Rekrutierungskommission [10] entnimmt, daß eine absolute Wachstumserhöhung aller Rekruten um 9,6 cm gegenüber früher festzustellen ist. Fügen wir noch die kinderärztliche Beobachtung hinzu, daß dieses Längenwachstum nicht nur gesteigert, sondern auch verfrüht auftritt (bereits die Neugeborenen, dann aber auch die Säuglinge und Kleinkinder sind heute größer als früher!), daß das Zahnen ebenso wie der Wechsel des Milchgebisses (um 3 Monate) früher als bei der Müttergeneration stattfinden, dann wundert es uns nicht mehr, zu erfahren, daß auch *die sexuelle Reifung* heute *früher* als bei der Generation der um 1900 Geborenen auftritt. Bei den Mädchen beispielsweise vollzieht sich heute das Einsetzen der Regelblutung in 50 % der Fälle zwischen 12 und 13 Jahren, während bei der Müttergeneration das Dichtemittel noch zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr lag [11]. Auch bei den Jungen, deren erster Samenerguß sich naturgemäß zeit-

lich nicht so exakt feststellen läßt, liegt die Reifung nach schulärztlichen Aussagen heute um 1½ bis 2 Jahre früher als bei der Generation der heute Fünfzig- bis Sechzigjährigen.
Auch das Wissen um sexuelle Tatbestände ist heute bei der Jugend früher und detaillierter vorhanden als zu unserer Zeit. Befragungen zahlreicher Unter- und Oberprimaner ergaben, daß Dreiviertel der Befragten über die Geburt zwar von den Eltern (wenn auch häufig nach überkommenen Vorstellungen erst als Zwölf- bis Vierzehnjährige) aufgeklärt, daß aber fast 60 % über den Zeugungsvorgang bereits als Zehn- bis Zwölfjährige in unflätiger Weise von Kameraden auf der Straße orientiert worden waren. Mehrfach können wir belegen, daß Zwölfjährige das Wort und den Begriff der Hure und des öffentlichen Hauses kennen. Auch der sog. Mitschnacker, von dem wir, nach den Warnungen unserer Mütter, eine vage Vorstellung aus dem Kleinkindalter mit in das Jugendleben hinübernahmen, hat aus der Zeitungslektüre oder aus eigenen Erlebnissen der heutigen Jugend oft die festumrissene Gestalt des Lustmörders oder des Homosexuellen angenommen. Bei einer grundsätzlichen Debatte über das Trampen ergab sich, daß unter 22 Unterprimanern (von denen etwa die Hälfte getrampt hatte) zwei in diesem Jahr und drei im vorigen Jahr homosexuelle Verführungsversuche in ausländischen Luxusautos erlebt hatten!
Über die sexuelle Betätigung der Jugend von heute liegt einstweilen nur der Kinsey-Report [12] vor, dessen Feststellungen, da Amerika bei allen Erscheinungen der Akzeleration einen Vorsprung von zwei bis drei Jahrzehnten uns gegenüber aufweist, für uns einen gewissen prognostischen Wert haben. Nach Kinsey haben 5 % der Zwölfjährigen, 14 % der Dreizehnjährigen und fast 50 % der Sechzehnjährigen bereits intimen Verkehr mit dem andern Geschlecht. Er glaubt dabei feststellen zu können, daß die Sechzehn- bis Achtzehnjährigen vielfach Dauer-„Verhältnisse" zum Zwecke sexuellen Genusses eingehen, eine Feststellung, die wir an hiesigen Erfahrungen bisher nur in Einzelfällen haben erhärten können. Daß die Zahl der jugendlichen Sexualverbrecher zugenommen hat (ihr Anteil an den überhaupt abgeurteilten Sittenverbrechen stieg allein in den letzten Jahren in Deutschland von 4 % auf 16,5 %!), ist ein weiterer Beweis für den Wandel der Verhältnisse auf dem besprochenen Gebiet.
Unsere Tatbestanderhebung über die somatische Seite im Bilde der Jugend bliebe aber unvollständig, wenn wir nicht auf ihre

erhöhte Vitalität, ihr gesteigertes Körpergefühl und ihre verstärkte nervöse Reizbarkeit hinwiesen. Die letztere ist jedem Lehrer und Erzieher von der allgemeinen, ständig zu explosiven Ausbrüchen neigenden Unruhe und der kaum zu erreichenden Durchhaltefähigkeit der Aufmerksamkeit seiner Schüler, von der Zunahme der „Wippsteerte", der Stotterer, Bettnässer und neuropathischen Kinder in seiner Klasse vertraut. Aus diesem Grunde verzichten wir auf eine nähere Beschreibung der Phänomene; auch sind hier die Kriegs- und Nachkriegsschäden nur schwer von den fundamentalen Wandlungen abhebbar. Die gesteigerte Vitalität der heutigen Jugend dagegen ist - angesichts der Hungerjahre in der R-Mark-Zeit - eigentlich unerwartet und nicht als zeitbedingt erklärbar; sie muß also tiefere Ursachen haben. Sie lebt sich in dem intensiven Sport- und Badebetrieb der heutigen Jugend ebenso aus, wie sie an der „Tobigkeit" und Lautheit ihres Verhaltens ablesbar ist. Sie scheint sich auch in einer Zunahme der motorischen Typen (gegenüber den visuellen und akustischen) niederzuschlagen, zumindest sich aber in einer überhöhten allgemeinen Motorik zu äußern. Zum Phänomen des gesteigerten Körpergefühls sei ein ausgeführter Vergleich gestattet. Waren zu unserer Zeit die langen Hosen, Schlips und steifer Kragen für den konfirmierten Jungen Selbstverständlichkeiten, so sind heute Shorts bzw. Lederhosen und offene Hemden noch im Primaner-, ja im Studentenalter ebenso selbstverständlich. Trugen wir als Schuljungen lange Strümpfe und Hosen, die 5 bis 10 cm unterhalb der Kniekehle endeten, so werden heute die Strümpfe bis auf die Schuhe heruntergerollt, und die kurzen Hosen (noch der Primaner!) enden 20 cm oberhalb der Kniekehle, ja verschwinden oft sogar unter dem Jackenrand bzw. lassen die Schrittlänge auf Null zusammenschrumpfen. Auch die überkurzen Röckchen oder gar Jungshosen der Mädchen vor dem zweiten Gestaltwandel (12/13 Jahre) lassen die Oberschenkel weithin unbedeckt, der Luft, der Sonne und ... den Blicken ausgesetzt. Der leidenschaftlich geführte Kampf um die kurzen Hosen und die heruntergerollten Strümpfe ist aber nicht nur Ausdruck eines gesteigerten Körpergefühls [13], sondern auch eine Sache der Mode, die heute mehr als früher auf das Zurschaustellen der Leibesschönheit abzielt.

Schreiten wir nunmehr zur Interpretation der geschilderten Lebenserscheinungen; fragen wir uns, wie die Jugend be-

schaffen sein muß, der die aufgezeigten Phänomene zuzuordnen sind.

Die Ermüdungserscheinungen und die Wachstumsschmerzen, die das intensive Wachstum der jungen Menschen begleiten; das fortgesetzte Herauswachsen aus Kleidung und Schuhzeug; die von den Erwachsenen ständig gehörte Feststellung: „Junge (oder Mädchen), wie bist Du gewachsen!“, kurz: das bewußte Erleben des eigenen Körperwachstums, verbunden mit der erhöhten Vitalität und dem starken, intensiv gesuchten Körpererlebnis, verlagert die Erlebnisakzente von der personalen Mitte an die körperliche Peripherie, vom Geistigen ins Biologische, ein Vorgang, der nicht ohne Folgen für die geistige Entfaltung bleiben kann. Deutlich wird das bereits heute in der Schule, wo wir häufiger und länger als früher Schonzeiten bei der geistigen Beanspruchung der Schüler einschalten und das sportliche Leistungssoll angesichts des Tropfenherzens der Schnellwüchsigen herabsetzen müssen.

Wir Erwachsenen der älteren Generation, und damit die Öffentlichkeit, haben im Blick auf die Jugend ein falsches „Augenmaß“. Elfjährige, die wie Dreizehnjährige, Dreizehnjährige, die wie Sechzehnjährige aussehen, werden daher häufig körperlich überfordert und lebensmäßig überschätzt. Die Erziehungs-Beratungsstellen und die Kinderärzte wissen ein Lied davon zu singen. Dieses falsche Augenmaß droht aber auch die Durchführung des neuen Jugendschutz-Gesetzes zu gefährden: sind doch die Polizei und die Beauftragten des Jugendamtes, ehe sie zur Sistierung und Feststellung der Personalien schreiten können, zunächst einmal auf den Augenschein angewiesen. Ohne eine Umstellung der Erwachsenen auf ein adäquates „Augenmaß“ bleiben daher gerade die akzelerierten Jugendlichen, die sowieso schon als besonders gefährdet gelten müssen, dem Zugriff des Jugendschutz-Gesetzes entzogen und gefährdenden Situationen weiterhin ausgesetzt.

Im Hinblick auf die sexuelle Frühreife ergibt sich eine Vielzahl von Fragen. Zunächst einmal wird zweifellos durch das frühe Einschießen des Sexualtriebs in das Antriebsganze auch allen anderen Erlebnissen und Antrieben eine neue Tönung verliehen, die im Prozeß der Welt-Bildung (Begegnungen mit Menschen, Auseinandersetzung mit Lebenswirklichkeiten, Aufnahme von Kulturgütern) nicht ohne Einfluß bleiben wird. Die krisenfreie Verarbeitung und sichere Steuerung des Trieb-

schubs, die schon immer für den Heranwachsenden schwierig war, ist jedenfalls für Elf- bis Zwölfjährige nahezu unmöglich.

Die eigene sexuelle Frühreife, verbunden mit dem durch Frühaufklärung geweckten sexuellen Interesse, das durch Zeitungslektüre und Kinoreklame immer neue Nahrung erhält, läßt in den Jungen und Mädchen an die Stelle der Märchen-, Sagen- und Robinsonwelt eine sehr realistisch gesehene, bereits als hintergründig erlebte Welt treten, in der das „brennende Geheimnis" der Erwachsenheit schon enträtselt ist und man „schon über die Zäune geguckt" hat. Während das Märchen („.... so hielt der König Hochzeit mit ihr, und übers Jahr brachte sie ein schönes Kind zur Welt") und die Sage („... und im zehnten Jahr schenkte Kriemhild ihm einen Sohn") gleichsam noch ein praesexuelles Bild von Ehe und Familie haben und die Robinsonwelt als reine Männerwelt völlig frei von sexuellem Erleben ist, kennen heutige Zwölfjährige bereits den Begriff der Hure und des öffentlichen Hauses, das den puren Sexualgenuß ermöglicht, eine Tatsache, die nun freilich einen anderen pädagogischen Ansatz nötig macht!

Kinsey hat uns in seinem Bericht [12] gezeigt, daß bei den sog. Frühpubeszenten, d. h. denjenigen, die mit 11/12 Jahren pubertieren, die Aufnahme einer regelmäßig ausgeübten geschlechtlichen Betätigung irgendwelcher Art (Onanie, hetero- oder homosexueller Verkehr) sofort mit der Pubertät und gleich sehr intensiv einsetzt, während die ausgesprochenen Spätpubeszenten, d. h. die mit 15 Jahren oder später geschlechtsreif Werdenden, erst ein bis zwei Jahre nach der Erst-Ejakulation mit der Betätigung beginnen und auch weniger als halb so aktiv sind wie die Frühpubeszenten. Da wir nun heute eine große Zahl von Frühpubeszenten feststellen können, ist anzunehmen, daß nicht nur die Gefühls- und Erlebenswelt, sondern auch die Verhaltenswelt stärker sexuell getönt ist als früher. Exakte Erhebungen lassen sich da schlecht anstellen. Der vierzehnjährige Sexualmörder aus der Lüneburger Heide, dessen Fall kürzlich durch die Presse ging, stellt zwar gewiß einen Grenzfall dar, aber in den Aussagen sämtlicher Zeugen zeigte sich, daß die Erwachsenen keine Ahnung, geschweige denn ein Wissen von der hintergründigen Welt des Jungen hatten und daß sie daher auch nicht in der Lage gewesen waren, seine Welt-Bildung oder auch nur sein Verhalten zu beeinflussen oder zu steuern.

Da der sexuellen Frühentwicklung naturgemäß keine Fähigkeit zu personaler Liebesbindung entsprechen kann, besteht die Gefahr, daß sich die Sexualität isoliert, gleichsam im Leerlauf, und einseitig bis zur süchtigen Entartung entwickelt. Darauf weist gerade das Ansteigen des Anteils der Jugendlichen an der aktiven Ausübung von Sexualverbrechen hin.

Eine weitere Folge der bei Frühpubeszenten üblichen frühen sexuellen Betätigung ist es, daß die vom Sexuellen herkommenden Antriebsüberschüsse nicht mehr sublimiert, sondern eben in Kurzschlußlösungen vertan werden. So wird die „gestreckte“ oder sog. kulturelle Pubertät, von der Eduard Spranger um 1925 ein so farbenprächtiges Bild malte, heute immer seltener. Das Tagebuchschreiben verliert sich mehr und mehr; eine Jugendpsychologie auf der Grundlage von Tagebüchern ergäbe heute ganz gewiß ein völlig falsches Bild von der Jugend!

Die Zeit zwischen dem Beginn der Zeugungs- bzw. Empfängnisfähigkeit und der (sozial gegebenen) Möglichkeit zur Heirat ist gegenüber früher maximal um 3 bis 4 Jahre verlängert (zwei Jahre früherer Eintritt der Pubertät, ein bis zwei Jahre verlängerte Schul- und Berufsvorbildung). Da der frühere Beginn dieser Latenzzeit nicht, die längere Dauer kaum veränderbar ist und die Erzeugung eines langen Spannungsbogens vielen unmöglich ist, gibt es nur das Ausweichen (besonders der Mädchen) in die Frühehe mit allen ihren Folgen.

Ganz im Hintergrund stellt sich natürlich das Problem, ob dieser Wachstum- und Reifungsverfrühung etwa auch ein früherer Verschleiß, d. h. ein früheres Altern und ein früherer Tod entsprechen. Doch sind darüber naturgemäß noch keine Untersuchungen möglich geworden.

Die erhöhte Vitalität der heutigen Jugend ist an sich ein erfreulicher Tatbestand: eine natürliche Fröhlichkeit, ein gehobenes Lebensgefühl, eine prächtige Gesundheit und das Freisein von Neurosen pflegen damit verbunden zu sein. Die Gefahr der Ungeistigkeit und der „Versportung“ bleibt natürlich bestehen und stellt ein ernstes pädagogisches Problem dar.

Die Entwicklung eines starken Körpergefühls kann die Sexualität bremsen, kann sie aber auch steigern: das hängt ganz von dem jeweiligen Antriebsgefüge ab. Das stärkere Herausstellen der Körperkraft und der Leibesschönheit durch die heutige Kinder- und Jugendkleidung hat sicherlich alle Prüderie beseitigt und außerdem eine Renaissance des leiblichen Schön-

heitsideals heraufgeführt. Es ist aber nicht zu leugnen, daß es auch den lüsternen Blick erwachsener Sittenverbrecher anlockt und so eine Quelle der Verführung Minderjähriger und ihrer Gefährdung durch Sexualverbrecher darstellt.

Zusammenfassung:

Im somatisch-sexuellen Bereich sind also die Veränderungen, die sich beim Vergleich der heutigen Jugend mit der „Modelljugend" von 1910 oder 1920 ergeben, zweifellos beachtlich groß. Ob sie nur eine (zwar empfindliche) Störung des stets labilen Gleichgewichts zwischen Antriebssystem und Umweltmaterial bezeichnen oder ob sie bereits eine neue, echte Antwort auf die Anforderungen der (vom Menschen selber geschaffenen, ihm aber entgleitenden Zivilisations-) Welt darstellen, hat die Wissenschaft bis heute noch nicht entscheiden können. Wenn aber die These der modernen Anthropologie [14, 15, 16] zutreffend ist, daß der Mensch seiner Natur nach das „unfertige" Wesen ist, dessen äußere Eigenschaften als zeitlebens stabilisierte embryonale Eigenschaften aufgefaßt werden müssen und dessen vornehmstes Kennzeichen die Retardation der Entwicklung - insbesondere in einer un-tierisch langen Jugendzeit sich manifestierend - darstellt, dann freilich sind die aufgezeigten Verfrühungen allesamt wesentliche, d. h. das Wesen des Menschen betreffende Veränderungen. Dann scheint die dem Menschen wesensmäßig zukommende Verzögerung der Entwicklung heute in der Tat rückläufig zu werden, ein Vorgang, der Umfang und Form der Entfaltung menschlichen Seins entscheidend beeinflussen dürfte. Früheres Ausgewachsensein und früheres Erwachsensein kürzen die Jugendzeit ab und beschleunigen daher auch den Prozeß der Kultur-Erarbeitung, was nur auf Kosten der Tiefe oder der Breite geschehen kann. Darüber hinaus dürfte wohl feststehen, daß mit der Frühsexualität, der körperlichen Akzeleration, dem gesteigerten Körpergefühl und der größeren Vitalität ein Menschentum in die Geschichte eintritt, bei dem der Akzent stärker als bisher auf dem Vital-Biologischen liegt.

II. Wandlungen im psychisch-noetischen Bereich

Hier stellt sich zunächst die Frage, ob der soeben geschilderten körperlich-sexuellen Akzeleration unserer heutigen Jugend auch eine geistige Akzeleration entspricht. Berichte über vergleichende Intelligenzuntersuchungen in Schottland und England bejahen sie, eine deutsche Untersuchung möchte sie entschieden verneinen.

Der Scottish Council for Research in Education [17] hat 70 805 elfjährige Schulkinder im Jahre 1947 mit den gleichen Intelligenz-Gruppen-Tests geprüft, die schon 1932 auf 87 498 ebenfalls elfjährige Kinder angewandt worden waren. Dabei ergab sich im Durchschnitt ein Anstieg der „Intelligenzleistung" um 2,28 Punkte, der - wenn der Jahresanstieg der Testleistung mit 9,20 Punkten errechnet wird - eine „Intelligenzleistungs"-Verfrühung um fast genau drei Monate bedeuten würde. Berücksichtigt man nicht das arithmetische Mittel, sondern das Dichtemittel, so ergibt sich sogar ein Anstieg um 3,69 Punkte, was einer Akzeleration der „Intelligenz"- bzw. Test-Leistung um fünf Monate bei den Prüflingen von 1947 entspräche. Auch die 1949 an 2873 Kindern angestellte Wiederholung eines sprachfreien Tests, der 1936 bei 3822 neun- bis elfjährigen Kindern im Industriegebiet Leicester und in einem ländlichen Gebiet Devonshires durchgeführt worden war, führte zu ähnlichen Ergebnissen [18]. Hier beträgt der durchschnittliche Anstieg 1,28 Punkte, der Anstieg bei Berücksichtigung des Dichtemittels 3,86 Punkte. Wenn auch der erstgenannten Untersuchung zwei Fehlerquellen möglicherweise zugrundeliegen (Vertrautheit mit dem Test ist nicht sicher ausgeschlossen; Sprachgebundenheit der Tests, also Abhängigkeit ihrer Lösung von häuslichem und schulischem Milieu), so kommt sie doch ungefähr zu den gleichen Ergebnissen wie die zweite, bei der eine Vertrautheit mit dem Test nachweislich nicht vorlag und der Test selber sowohl vom Bildungsmilieu wie von eventueller Schulübung unabhängig war. Eine Akzeleration der Test-Leistungs-Entwicklung darf also tatsächlich angenommen werden; sie ist freilich, verglichen mit der auf 1½ bis 2 Jahre sich belaufenden körperlich-sexuellen Akzeleration, geringfügig.

Die einzige, bisher publizierte deutsche Untersuchung über die Begabungsentwicklung in längeren Zeiträumen [19] kommt nun freilich zu völlig entgegengesetzten Ergebnissen und versucht, ein zunehmendes Absinken des deutschen Begabungsstandes in den letzten Jahrzehnten nachzuweisen. Die in Niedersachsen von K. V. Müller durchgeführte Arbeit gibt aber methodologisch zu schwersten Bedenken Anlaß. Sie baut ihre Schlüsse auf der Begabungseinschätzung durch die Lehrer auf, ein Verfahren, das subjektiven Urteilen zuviel Spielraum läßt und vor allem die saubere Trennung von Leistungshöhe und Begabungshöhe nicht garantiert.

Eine eigene Untersuchung - Vergleich kindlicher Definitionsleistungen aus den Jahren 1917 und 1952 - ist noch in Arbeit. Immerhin läßt sich schon jetzt sagen, daß der prozentuale Anteil aller richtigen Lösungen an der Gesamtzahl der Lösungen überhaupt bei diesem Test-Versuch konstant geblieben ist (1917 betrug er wie 1952 19 %), während der Prozentanteil der halb-richtigen Lösungen gegenüber 1917 um mehr als die Hälfte zugenommen hat (1917: 17,8 % - 1952: 29,1 %). Der durch dieses Ergebnis nahegelegte Schluß: die Fähigkeit zu exakter Definition sei unverändert geblieben, ist aber irrig; denn nur bei den konkreten Begriffen zeigt sich wirklich die erwähnte Konstanz, während bei den halb-abstrakten und den abstrakten Begriffen sowie bei den Verwandtschaftsbegriffen diametral entgegengesetzte Verschiebungen nachzuweisen sind, die sich nur im statistischen Durchschnitt zu der scheinbaren Konstanz aufheben. Die Vermehrung der halbrichtigen Lösungen hingegen offenbart wohl wirklich einen entscheidenden Wandel: infolge der heute größeren Lebens- und Erlebensbreite sowie der größeren Publizität ist das lebensmäßige Wissen um die von den Begriffen gemeinten Tatbestände heute mehr verbreitet als 1917. Im einzelnen sei auf die Publikation verwiesen [20].

Befreien wir die Schülerbeurteilungen in Müllers Arbeit von dem unerlaubten Rückschluß auf die Begabung, dann bleibt ein Eindruck, den alle Praktiker bestätigen werden: die schulischen Leistungen haben im Vergleich zu früher nachgelassen. Natürlich dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, etwa das Quantum nachweisbaren Wissens heute und vor drei bis vier Jahrzehnten miteinander zu vergleichen. Die Lernschule mit ihren Stoffzielen und die Neue Schule mit ihren Kraftzielen haben kein tertium compara-

tionis, auf das beide bezogen werden könnten! Wohl aber läßt sich z. B. feststellen, daß teils aus Mangel an Übung (der nun freilich mit dem Wesen der Neuen Schule vielfältig verknüpft ist), teils infolge der Überflutung der Jugend mit anderen, außerschulischen Reizen (die mit der zivilisatorischen Entwicklung vermacht ist), die Merkfähigkeit geringer und das Gedächtnis schwächer geworden sind. Jungen und Mädchen - das Beispiel stammt aus verschiedenen siebenten Schuljahren - können nicht zwei oder gar drei Aufträge gleichzeitig behalten und richtig ausführen; ihre Vergeßlichkeit (Schularbeiten, Unterschriften, Geldsammlungen) ist beunruhigend groß geworden. Sie memorieren zwar Gedichte, grammatische Formen und mathematische Formeln so brav wie früher, aber das auswendig Gelernte wird rascher vergessen als früher. Wir Älteren können noch heute Gedichte, Grammatik-Schemata und Mathematikformeln aus frühester Kindheit hersagen; bei der heutigen Jugend aber zeigen sich schon nach einem halben Jahr Lücken, nach mehreren Jahren vollständige Ausfälle. Ein Versuch zur Reproduktion eines zu Anfang der 7. Klasse gelernten, sehr geliebten und daher wirklich gut beherrschten Gedichtes, der in der Mitte des 9. Schuljahres (also nach 2½ Jahren) angestellt wurde, hatte folgendes Ergebnis: von 18 beteiligten Schülern (Jungen und Mädchen) wußten 4 weder Text noch Textfetzen noch Inhalt wiederzugeben, 4 mußten sich mit der Inhaltswiedergabe begnügen, während die restlichen 10 neben der Inhaltsangabe Textstellen reproduzierten, die im Umfang zwischen ¼ und 2¾ Strophen schwankten! Anläßlich der Besprechung einer Erzählung aus dem Mittelalter wurde der Begriff „hanse“ in seiner Ursprungsbedeutung gleich „kleine bewaffnete Schar von Kaufleuten“ eingeführt. Bei einer Rückfrage nach zwei Tagen wußte kein Schüler, nach abermaligen Erklärungen und nach weiteren zwei Tagen wußten vier Schüler und nach einer dritten Erklärung und nach acht Tagen wußten 12 von insgesamt 39 Schülern des 7. Schuljahrs Wort und Wortbedeutung wiederzugeben!

Der lateinische Anfangsunterricht - um ein anderes Beispiel zu geben - ist heute nicht deshalb schwieriger geworden, weil die Grundschule aus prinzipiellen Erwägungen keine Grammatik mehr betreibt, sondern aus allgemein geistigen Ursachen: die Fähigkeit bzw. die Bereitschaft zu verweilender, sorgfältiger, eindringender Betrachtung eines sprachlichen Phänomens ist geringer geworden; das aber erschwert das Erkennen sprach-

licher Formen und Regeln und hemmt die Entfaltung des sprachlich-logischen Verständnisses.
Zwar können die Kinder heute - die Erfahrungsgrundlage für dieses Beispiel stammt aus über hundert Hospitationsstunden während der Auslese in den 6. Klassen - zu allem Stellung nehmen und über alles reden, aber die Kritikfähigkeit der jungen Menschen hat - wie von uns eingestreute Kritikfähigkeits-Proben erkennen ließen - entschieden abgenommen, weil weder die verweilende, eindringliche Beobachtung der Tatbestände noch die der Stellungnahme vorzuordnende Aneignung der Sache wirklich stattgefunden hat. Die Anregungen, die die Schule geben möchte und tatsächlich gibt, gehen nach dem Verlassen des Schulgebäudes, sozusagen an der Schultür, in der Flut von Reizen unter, die das Zivilisationsleben, besonders das großstädtische, vermittelt. Besonders nach Sonntagen und nach den Ferien wird geradezu handgreiflich spürbar, wie die Schulanregungen überflutet oder gar hinweggeschwemmt worden sind.
Wesentlicher aber als dieser Rückgang der intellektuellen Leistungen und mancher ihr zugrundeliegenden Fähigkeiten (Gedächtnis, Beobachtungs-, Abstraktions- und Kritikfähigkeit) ist die Schwächung des höheren Überbaus, der Noopsyche. Sie umfaßt die geistige Funktion des Denkens [21] (im Gegensatz zur intellektuellen Funktion gemeint), die in Bildern und Ideen der Seinserhellung dient und die Annahme von Sinngehalten ermöglicht, auf die menschliche Existenz bezogen ist. Sie umfaßt aber auch das Wollen, durch das das bewußte Ich den aus dem endothymen Grunde aufsteigenden Antrieben gegenüber Stellung nimmt. Diese Organe der Steuerung der eigenen Aktivität, der Kritik am eigenen Tun, der sinnbezogenen Bindung an die Realität und der Ansprechbarkeit durch Ideen und Werte, sind, wie bei den Erwachsenen, so noch mehr bei der Jugend, leistungsschwächer geworden. Zudem korrespondiert damit der Zerfall der überlieferten Lebensformen und der haltgebenden bzw. prägenden Normen, die als Streben und Stützen in die individuelle Welt-Bildung eingehen. Auch die sog. Altersweisheit - früher Jahrhunderte hindurch gleichsam die feste Währung, auf die alle sozialen und kulturellen Verhältnisse bezogen wurden - ist seit dem Einbruch der Technik in unsere Lebensverhältnisse fortgesetzt „devalviert" worden und hat heute kaum noch bestimmenden Einfluß auf die Lebensführung und die Weltgestaltung.

Beide Tendenzen bewirken die auffallende Haltschwäche der jungen Menschen und die (gegen früher) größere Labilität ihres personalen Gefüges, die sooft zu überraschenden Kurzschlußlösungen führt. Die jungen Menschen können sich von verlockenden Situationen - das lehren die Tat-Analysen bei jugendlichen Kriminellen ebenso wie die Erfahrungen der Erziehungs-Beratungsstellen - nicht distanzieren. Die Einsicht ist zwar häufig vorher dagewesen (nachher ist sie eigentlich immer zu vollziehen!), aber sie „rastet" nicht ein und wird nicht zur echten Hemmung. Und das gilt auch noch für die Zwanzig- bis Zweiundzwanzigjährigen! Weil auch bei ihnen das Gesetzesverständnis und die Gesetzesbindung geringer ist als früher, haben ja die Jugendrichter zugunsten einer Heraufsetzung der Altersgrenze für die Jugendgerichtsbarkeit plädiert. In den gleichen Zusammenhang gehört die Tatsache, daß die Flegeljahre - ein Jahrhundert lang von allen pädagogischen Enzyklopädien auf die Jahre zwischen 12 und 15 festgelegt - heute offenbar bis ins 18. Lebensjahr hinein andauern, wie Verhalten und Benehmen der sog. Halbstarken uns tagtäglich lehren. Am deutlichsten aber offenbart sich diese Schwächung der noetischen Funktionen in der Sprache, die inhaltlich zum Gerede, formal zum Jargon abzusinken droht und ein echtes Gespräch unmöglich werden läßt. Auf dem knapp halbstündigen Rückweg von einem gewiß erlebnisreichen Geländespiel blieb die Unterhaltung von acht Dreizehnjährigen in leerem Gerede stecken, weniger als das: bei einigen von ihnen beobachteten wir in dem genannten Zeitraum die vier- bzw. fünfmalige Wiederkehr der gleichen Gerede-Fetzen, so daß eine Art von „Rotationsgespräch" zustandekam!

Kommen wir zur Interpretation der vorgetragenen Tatbestände! Die Ergebnisse der schottischen und englischen Intelligenzuntersuchungen beweisen fraglos eine Steigerung der Testleistungen innerhalb der letzten zehn bis fünfzehn Jahre. Sagen sie aber etwas über eine Erhöhung des Intelligenzniveaus aus? oder gar über eine Zunahme der intellektuellen Fähigkeiten, die u. a. an dem Zustandekommen einer solchen Leistung beteiligt sind? Wir glauben das nicht! Wir sind vielmehr der Ansicht, daß durch Kreuzworträtsel, Quizz und Denksportaufgaben, wie sie heute jede Zeitung und jede Zeitschrift ihren Lesern bietet, ferner durch Radio, Kino und die allgemeine Zunahme der Publizität, ja, letztlich durch das

Leben in einer Welt der Signale (das rasche Reaktion und große Wendigkeit verlangt) ein Übungseffekt der rein adaptiven Fähigkeiten eintritt, von dem aber doch fraglich ist, ob er eine Zunahme der Fähigkeit darstellt, „sich unter zweckmäßiger Verfügung über Denk mittel auf neue Anforderungen einzustellen" [22]. Viele der heute üblichen Tests scheinen uns auch mehr den Trainingszustand des - wenn das kühne Bild einmal erlaubt ist! - peripher-seelischen Tentakelsystems zu prüfen, mit dem der reizbare, wendige Zivilisationsmensch sich in seiner Merkwelt orientiert, als daß sie den im endothymen Grund verwurzelten, mit Willensfunktionen gekoppelten, Denkmittel zweckmäßig verwendenden Anpassungs- und Bewältigungsvorgang treffen, den wir rechtens als Intelligenz bezeichnen. Unsere Hamburger Testreihen (und soweit wir sie kennen, auch ihre englisch-amerikanischen Vorbilder) verstärken die geschilderte Tendenz noch dadurch, daß sie eine Vielzahl von Aufgaben stellen, die gar nicht in der zur Verfügung stehenden Zeit gelöst werden können und — wie ihre Initiatoren aussagen - auch gar nicht gelöst werden sollen. Daher gibt es zahllose Fälle, in denen Schüler, um Punkte zu sammeln, diejenigen Aufgaben (außer der Reihe) angehen, die ihnen „leicht" erscheinen, während sie diejenigen unbearbeitet liegen lassen, die ernsthafte Denkanforderungen stellen und daher Zeit zu verschlingen drohen. Wieder wird also die Wendigkeit, die „Lebenstüchtigkeit" des feuilletonistischen Zeitalters, erfaßt, nicht aber jene Begabungshöhe oder -richtung geprüft, die bei der Auslese für weiterführende Schulen gemeint sein dürfte! Im ganzen möchten wir also hinter die schottischen und englischen Begabungsuntersuchungen, ihre Ergebnisse und die daraus gezogenen Schlüsse einige Fragezeichen setzen.

Der Rückgang der schulischen Leistungen bzw. der an ihnen beteiligten Fähigkeiten wirft eine Vielzahl von anthropologischen Problemen auf, denen wir uns nunmehr zuwenden wollen. Die Schwächung der Merkfähigkeit und das Nachlassen des Gedächtnisses stellen zunächst einmal im Bereich der Schule in zunehmendem Maße den Bildungserfolg in Frage, und zwar einerlei, wie man den Bildungsbegriff fassen mag. Ob davon auch der Start in den Beruf und vor allem die berufliche Leistung betroffen wird, hängt von der Struktur der modernen Berufswelt ab und soll hier unerörtert bleiben. Sicherlich aber schränkt das Nachlassen der Merkfähigkeit und des Gedächtnisses den jungen Menschen stärker als bisher

auf das Augenblickserleben ein, und, da das Bombardement mit zusammenhanglosen Tatsachen und die Überflutung mit immer neuen Reizen [23] ihn auch zu Augenblicksbewältigungen zwingt, wird er - stärker als bisher - Gegenwarts-Wesen mit punktuellem Erleben. Anthropologisch gesehen, bedeutet das, daß der Mensch, zu dessen Wesensbestimmung sein Verhaftetsein an die Vergangenheit gehört [24] und dessen Zukunftsgestaltung von der Verwendung des Gemerkten, Gewußten und Erinnerten abhängt, sich in einer bisher nicht gekannten, völlig veränderten Situation befindet, die Picard [25] als geistige Diskontinuität beschrieben hat.

Auch der Rückgang der Fähigkeit zu logisch-abstraktem Denken, d. h. der intellektuellen Funktion des Denkens, bleibt nicht ohne Folgen für die Stellung des Menschen in der Welt. Wenn das Netz der Begriffe, Kategorien, Beziehungen und Gesetze, das der Mensch über die Welt wirft, um sie sich verfügbar zu machen, immer weitmaschiger und dünnfädiger wird, zugleich aber die Gegebenheiten der Welt (wie sie Kultur und Zivilisation, ihren eigenen Gesetzen folgend, schaffen) immer zahlreicher und feingliedriger werden, dann steht zu erwarten, daß nur noch Wenige zu voller Welt-Bewältigung fähig sein werden, der größere Rest aber sich „ausklammern“ und der Führung der Wenigen unterwerfen muß. Das Gespenst autoritär geführter Massenorganisationen, der totalitäre Staat, kommt - nicht primär aus dem Raum politischer Kräfte - sondern schon aus unserer geistigen Situation auf uns zu. Um so bedrohlicher ist diese Situation, als sie durch andere in gleicher Richtung wirkende Mächte ständig verschärft wird: die Welt der Technik, die totalitäre Züge aufweist; die Instrumente der Massensuggestion (Kino, Radio, Zeitung, Reklame), die die Kritikfähigkeit „wegtrainieren“; die Schule, die mit den vielfach angewandten impressionistischen Methoden die geistigen Konturen auflöst.

Am entschiedensten aber wird freies Menschentum gefährdet durch die zunehmende Schwächung des noetischen Überbaus und den Zerfall verpflichtender Normen menschlichen Daseins. Wenn in der Tat das menschliche Antriebsleben grenzenlos unstabil ist, wie das die moderne Anthropologie [26] überzeugend nachgewiesen hat, dann bedarf der Mensch gewissermaßen einer niederen und einer höheren „Grammatik“, an der sich, mit Hilfe ihrer Regeln, seine Antriebe artikulieren und aussprechen können. Jahrhunderte haben daran gearbeitet,

eine solche „Grammatik“ zu entwickeln: das Recht, das Eigentum, die regelmäßige Arbeit, im Abendland auch die monogame Familie stellen gleichsam die höhere, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten die niedere Grammatik dar. Beide bieten feste Formen, die seit altersher regelnd, hemmend, formend unser labiles Antriebsleben in die Bahnen gezwungen haben, die wir Kultur nennen; beide bieten auch dem jungen Menschen die Stützen und Streben, die er bei seiner Welt-Bildung einzieht, damit seine Welt rund und heil wird. Die (vom Standpunkt der Sexualwissenschaft) „polymorph-perverse“ Sexualität des Kindes und Jugendlichen entwickelt sich beispielsweise aus anal- und oralerotischen, onanistischen, sadistischen bzw. masochistischen, homosexuellen und polygamen Artikulationsversuchen allmählich, und zwar an der Norm der abendländischen Ehe und mit Hilfe der Selbststeuerung, in die genital orientierte Sexualität monogamer Bindung und verwandelt damit das Chaos der Triebhaftigkeit in kulturelle Gestalt. In ähnlicher Weise sind im abendländischen Bereich Kaptativtrieb, Aggressionstrieb und andere Triebe an Hand solcher Normen wie Eigentum, regelmäßige Arbeit usw. gehemmt, eingeschränkt, konvertiert und ausgeformt und so die Kulturwelten des Abendlands in ihren verschiedenen Ausprägungen geschaffen worden. Mit der Erschütterung und der Zerstörung dieser Normen und Zuchtformen, wie sie die zivilisatorische Entwicklung mit sich gebracht hat, hat sich auch das Verhalten der Menschen entformt, sind ihre Antriebe wieder zu Trieben geworden. Die in den großen Kulturen entwickelten, mühsam herausgezüchteten Gesinnungen „zerfallen in wechselnde Impulse, die stammeln und kauderwelschen, weil sie die gemeinsame Sprache verloren [27] haben“. Der noetische Überbau in seinen steuernden, formenden, gestaltenden Funktionen versagt, der Mensch wird wieder naturhaft-natürlich.

Zusammenfassung:

Indem der abendländische Mensch die veränderten Herausforderungen des Daseins zu beantworten versucht, hat er, wie wir im ersten Kapitel dieser Arbeit feststellten, aus der bisher nicht dargelebten Reserve seiner Anlagen neue, gegenüber früher zumeist gesteigerte Eigenschaften herausgearbeitet. Sie betreffen das Gesamtwachstum, die sexuelle Reife, die Vitalität, das Körpergefühl und die nervöse Reizbarkeit. Es ist durchaus denkbar, daß er auch veränderte bzw. gesteigerte

psychische oder noetische Eigenschaften aus einem bisher nicht ausgeschöpften Anlagen-Reservoir herausholt, zumal die verkürzte Jugendzeit ihn zwingt, den Prozeß der Kultur-Erarbeitung zu beschleunigen. Die Tatbestands-Erhebung des zweiten Kapitels aber zeigt, daß von einer Steigerung noetischer Fähigkeiten (intellektuelles und geistiges Denken, Wille) nicht die Rede sein kann; eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Wohl aber weist die heutige Jugend als Antwort auf die Anforderungen der Zivilisationsumwelt (Welt der Signale mit vermehrten Reizen) eine erhöhte Wendigkeit und Entschlußfähigkeit auf. Infolge Abschwächung der mnemischen Fähigkeiten und der damit verringerten Vergangenheits-Bindung ist ihr Handeln, Denken und Erleben augenblicksbezogener, punktueller geworden, was Augenblicksbewältigungen erleichtert, den Prozeß der Kultur-Erarbeitung aber erschwert. Ihr Lebens- und Erlebenshorizont ist mannigfaltiger, aber auch relief-ärmer geworden; ihr Kennen und Können ist vielseitiger, aber auch oberflächlicher geworden.

Der Schwächung des noetischen Überbaus, dem Zurücktreten der Bindung an Vergangenheit und Gewohnheit, der Punktualität des Erlebens und Handelns (die auf der Ich-Seite festzustellen sind), entsprechen auf der Welt-Seite der Zerfall der Traditionen, der Verlust an Normen und Zuchtformen, der Umschlag von Kultur in Zivilisation. So ist die anthropologische Situation der heutigen Jugend gegenüber der „Modelljugend“ auch auf diesem Gebiete wesentlich verändert.

Die heutige Generation hat mehr (existentielle) Freiheit als wir (insofern, als sie sich mangels bestehender Bindungen und Gewohnheiten ständig neu entscheiden muß) und weniger (insofern, als sie stärker den suggestiven Einflüssen der Masse und damit der Ent-persönlichung ausgesetzt ist); sie hat mehr Welt und mehr Weltkenntnis als wir (insofern, als die Zivilisation immer mehr und immer kompliziertere Dinge und Sachverhalte als Welt-Inhalte schafft und „publik“ macht) und weniger (insofern, als nur noch ein Bruchteil davon durch den einzelnen bewältigt und gemeistert werden kann); sie hat mehr Innenleben als wir (insofern, als sie mehr Affekte, Triebe und Ängste hat) und weniger (insofern, als Sinngehalte innerhalb eines Werthorizontes weithin fehlen); sie ist redseliger, aber gesprächsärmer geworden.

Die Anforderungen des veränderten Daseins haben also aus dem Antriebsgefüge des Menschen die bisher bild-bestimmenden Züge (Intellektualität, Persönlichkeitsstreben, Traditions- und Gewohnheitsbindung) mehr oder weniger zurückgedrängt und andere dafür „herausgefällt“: Affektivität, Wendigkeit, punktuelles Erleben, Fähigkeit zu Augenblicksbewältigungen. Da zugleich die Bindungen der heutigen Jugend an Besitz, an Wohn- und Arbeitsplatz, an Heimat und Kulturgut lockerer geworden sind und die Jugend damit, wie wir noch sehen werden, auch äußerlich mobiler und freier geworden ist, sind zweifellos ihre Chancen, turbulente, völkerwanderungs-ähnliche Zeiten zu überleben, größer geworden. Im schulischen und pädagogischen Zusammenhang aber ist wichtig zu erkennen, daß die „Welt“ der heutigen Jugend anders aussieht als unsere eigene, am humanistischen Ideal orientierte Jugendwelt, daß sie eine andere, uns Älteren schwer verständliche Struktur aufweist und daß es - nicht zuletzt wegen dieses Gegensatzes der „Welten“! - der Jugend heute so schwerfällt, ihre eigenständige „Welt“ zu einer heilen und ganzen zusammenzuschließen. Hier liegen die kaum noch erkannten Aufgaben einer Pädagogik der Wendezeit!

III. Wandlungen im soziologisch-sozialen Bereich

Unsere Generation - die der um 1900 Geborenen - war in Familie, Schule, Kirche und Beruf noch sicher eingefügt in die bestehende Ordnung des Volkes. Wir hatten viele Pflichten, aber kaum irgendwelche Rechte. Für uns galt daher das Wort, das im 16. Jahrhundert Felix Platter in seiner Biographie [28] niederschrieb: „.... weil ich allezeit auch gern wär groß gewesen..." Wir wollten möglichst rasch erwachsen werden und suchten das in Kleidung und Verhalten auch zum Ausdruck zu bringen: lange Hosen, Schlips und Kragen wurden mit dem Tage der Konfirmation angelegt; die höheren Schüler kneipten nach dem Vorbild studentischer Verbindungen; Karrieremachen war das Ziel im Leben der meisten.

Karl Fischers Wandervogel (1896) und das Fest auf dem Hohen Meißner (1913) brachten nach der Emanzipation des Bürgers (1789), des Arbeiters (1848) und der Frau (1865) nun auch die Emanzipation der Jugend. Zumindest eine Führungsschicht der Jugend erhob damals den ideologischen Anspruch auf Autonomie der Jugend als Altersklasse und forderte eine eigenständige Jugendkultur. Seitdem sind auf mannigfachen Wegen der Lebensstil, die Lebensforderungen und der Autonomieanspruch der Jugendbewegung über die ganze deutsche Jugend verbreitet worden. Praktisch ist heute spätestens der Vierzehnjährige emanzipiert: man sehe sich die Tausende von Jungen (und Hunderte von Mädchen) an, die paar-, rudel- oder hordenweise auf den sommerlichen Landstraßen Deutschlands unterwegs sind oder Auslandsfahrten unternehmen. Von 14 überhaupt während der Sommerferien 1952 außerhalb Hamburgs gewesenen Unterprimanern machten sieben eine „Quer-Beet-Fahrt" durch Deutschland, sieben waren im Ausland, und zwar nicht mit Jugendbünden, sondern allein oder zu zweien! Das Fahrrad - bei uns noch das Fahrrad! - und das Zelt sind das Symbol dieser Emanzipation geworden; einem großen Teil der Jugend erscheint allerdings heute bereits das Trampen, das Reisen per Anhalter, reizvoller als das Radfahren, vom Fußwandern ganz zu schweigen!

Neben dieser selbstgewählten frühen örtlichen Mobilität erscheinen uns zwei Formen der sozialen Mobilität soziologisch bemerkenswert, die das Schicksal unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten mit sich gebracht hat und die auch die Jugend nicht unberührt gelassen haben dürften: eine gleichsam horizontale und eine vertikale Mobilität.

2,6 Millionen Kinder und Jugendliche haben im Zuge geschichtlich bedingter Ereignisse aus ihrer Heimat auswandern müssen. Was früher nur den Kindern von Offizieren und Reichsbeamten, die häufig hin- und herversetzt wurden, widerfuhr, das und noch Schlimmeres wurde diesen Flüchtlingskindern zugemutet: sie verloren die Heimat, das Modell aller Weltdeutung, den Wurzelgrund der Seele; und sie wurden auf wochenlangen Trecks oder auf gefährlicher Flucht über die grüne Grenze, vor allem aber durch das Leben in Flüchtlingslägern so völlig ent-bunden, daß noch heute viele von ihnen als Treibholz, als asoziale Elemente, herumtreiben.

Nur andeuten läßt sich die vertikale soziale Mobilität [29], herbeigeführt durch den Auf- und Abstieg der Führungsschichten (1918, 1933, 1945), durch Emigration und Remigration, durch Inflation, Deflation und Währungsschnitt, durch Ausbombungen und durch Enteignungen in der Sowjetzone. Die Auflösung der im 19. Jahrhundert selbstverständlichen Koppelung von Bildung und Besitz, der Fortfall einer dauerhaften Führungsschicht, die Ablösung des sozialen Aufstiegs von dem Faktor der individuellen Tüchtigkeit oder der Familientradition, das alles hat das soziale Gefüge unseres Volkes gründlich aufgelöst, das persönliche Schicksal der Eltern tiefgehend beeinflußt und kann auch nicht ohne Folgen für den Standort der Jugend geblieben sein. Hier fehlen freilich noch sorgfältige Untersuchungen, die die Kriegs- und Nachkriegsfolgen von den fundamentalen Wandlungen sondern; doch will es uns scheinen, als seien jene nicht zufällig gewesen, sondern als lägen sie in der Schicksalslinie unserer sozialen Entwicklung!

Dem soziologisch gleichsam von unten aufbrechenden Emanzipationsbestreben der Jugend sind nun in den letzten Jahrzehnten von oben, von den Erziehungsträgern her, Verzicht, Resignation und Versagen entgegengekommen.

Der Verzicht fand in der pädagogischen Devise vom „Wachsenlassen“ und in dem unterrichtlichen Prinzip „Vom Kinde aus!“ seinen Ausdruck. Beide Grundsätze - so richtig

sie als Regulative und so erfolgreich sie im Tun einer Erzieherpersönlichkeit oder eines Schul-Meisters gewesen sein mögen und noch heute sind! - haben, als allgemein-verbindliche Maximen zum Dogma erstarrt, letztlich die Jugend weitgehend auf sich selbst und ihre Subjektivität zurückverwiesen, jedenfalls aber ihren Autonomieanspruch legalisiert.

Folgenreicher jedoch ist es geworden, daß die Devise vom Wachsenlassen sich heute als Resignation der Eltern in Erziehungsfragen auswirkt. Wir kennen diese Resignation als Lehrer, als Erziehungsberater, als Teilnehmer an Jugendgerichtsverfahren nur allzu gut! Man kann sie aber auch jederzeit am Verhalten der Erwachsenen studieren, die, in den Verkehrsmitteln oder auf der Straße dem ungehörigen Benehmen von Kindern oder Jugendlichen gegenübergestellt, sich durchweg völlig passiv verhalten.

Das Versagen der Erziehungsträger ist in erster Linie durch die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte bedingt. Zahllos sind die Familien, denen angesichts der Wohnungsnot (Lager, Behelfsheime, Einzimmerwohnungen, ja letztlich alle Untermieterverhältnisse) das wirkliche Heim, die vom Lebensstrom der Familie durchpulste Behausung fehlt, die der Nestwärme für ihre Kinder entbehren oder die unbehaust sind. Drei Millionen Kinder und Jugendliche sind infolge des Krieges vaterlos; sie entbehren der Geborgenheit, der sicheren Führung, des Gleichgewichts zwischen regressiven (mütterlichen) und progressiven (väterlichen) Kräften. Wie vielen Familien fehlt, angesichts der selber nur durch Katastrophen, Not und Angst hindurchgegangenen Eltern, die Ruhe und Gelassenheit, die für alle Erziehung so unentbehrlich sind! Wie oft haben die Eltern - aus wirtschaftlichen Gründen beide berufstätig - keine Zeit für die Kinder; oft wollen sie auch selbst „noch etwas vom Leben haben“ und empfinden die Kinder als Last! Wie zahlreich sind die geschiedenen oder getrennt lebenden Familien, die „Onkel-Familien“, die unehelichen Kinder!

Unter all diesen Verhältnissen sind die Kinder und erst recht die Jugendlichen weitgehend sich selbst überlassen. Früh sind sie aushäusig, und es ist erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kinder z. B. Verabredungen und Verpflichtungen eingehen, ohne daß vorher das Einverständnis der Eltern eingeholt worden ist. Tagtäglich berichten die Zeitungen von jugendlichen Ausreißern, oft noch im Grundschulalter,

von deren Freizeitbeschäftigung die Eltern kaum etwas gewußt haben. Ein freier, bisweilen freilich auch ein unehrerbietiger Ton im Umgang mit Erwachsenen fällt allgemein auf. Gehorchen im Einzelfall gibt es durchaus; Gehorsam als Grundhaltung ist selten geworden. Recht verbreitet ist der Typ des Jawohl-Sagers, der - wie beim Kommiß - sich nicht nur sein Teil denkt, sondern anschließend auch durchaus seine eigenen Wege geht. Bei der psychologischen Analyse der Delikte von Kindern und Jugendlichen - in der Erziehungsberatung wie im Jugendgericht - ergibt sich immer wieder, daß der jugendliche Täter infolge kurzschlüssiger Befriedigung primärer Lüste straffällig geworden ist. Er hat entweder überhaupt nicht gelernt, Versagenssituationen durchzuhalten, weil die Eltern bei der Erziehung resigniert haben. Oder das Erstreben welt- und werthaltiger Gegebenheiten unter Verzicht auf unmittelbare Befriedigung primärer Lüste, d. h. das Meistern einer Versagenssituation, ist ihm nicht als eine von Liebe und Gemeinschaft getragene Forderung entgegengetreten, sondern als Ausfluß autoritären oder gar lieblosen Elternwillens.

Und wie steht es heute mit der Schule, im Vergleich zu den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg? Wohl hat sie als Institution im ganzen ihren Bestand wahren können; infolge des Abbaus von Privatschulen trägt sie heute sogar ausgesprochener den Charakter einer Staats-Institution; die Schulpflicht hat ihr den scheuen Respekt der Öffentlichkeit (und damit auch der Jugend) erhalten; das Berechtigungswesen hält immer wieder das zweckgebundene Interesse der Eltern wach. Die Schule hält auch heute noch die Schüler fünf bis sechs Stunden (mit den Schularbeiten sogar sieben bis acht Stunden) lang in ihrem Bann und stellt somit eine der wirkungsfähigsten Sozialformen dar. Ihr Aufgabenbereich und ihr inneres Gefüge aber haben sich bedeutend verändert.

Infolge und angesichts des Zerfalls der Familie hat die Schule in den letzten Jahrzehnten die Aufgaben der Familienerziehung weitgehend auf ihre Schultern genommen. Mit Frühstücksspeisung, Klassennachmittagen, Schulheim-Aufenthalten, Schulreisen, Bastel- und Musikstunden hat sie den Bereich ihrer Arbeit wesentlich erweitert und - wie jeder Praktiker weiß - häufig auch die Aufgaben der Fundamentalerziehung (Sauberkeit, Ordnung, Höflichkeit, Pünktlichkeit usw.) überhaupt erst in Angriff nehmen müssen. Vielfach tritt ihr (sozio-

logisch) legitimer Auftrag: lehrhafter Überbau über den funktional erziehenden Sozialformen eines Volkes zu sein, in den Hintergrund oder rückt doch in die zweite Linie. Die Grundschule jedenfalls ist weithin zum Felde der Heilpädagogik geworden.

Dieser veränderten, gegenüber der Lernschule und der Unterrichtsanstalt stärker sozialpädagogischen Funktion der Schule vermag allerdings die Schulwirklichkeit kaum gerecht zu werden. Die Klassenfrequenz ist zu hoch, als daß nachgehende Fürsorge für das einzelne Kind möglich wäre; infolge der Dogmatisierung einer pädagogischen Ideologie (Wachsenlassen) ist die Zuchtform der Schule zu wenig prägekräftig; infolge des grundsätzlichen Verbots der körperlichen Züchtigung, der Strafarbeit und des Nachsitzens ist der Durchschnittslehrer, der nicht über pädagogische Fantasie verfügt, disziplinar in eine schwierige Lage versetzt, die er zumeist mit laxer Handhabung der Disziplin beantwortet. Die aus der veränderten anthropologischen Lage der Jugend erwachsenden Aufgaben sind noch kaum erkannt.

Aber auch im Hinblick auf die (soziologisch) ursprüngliche und legitime Aufgabe der Schule, den Unterricht, bietet sich kein klar strukturiertes Bild. Da gibt es den vom Musischen her motivierten Kampf gegen eine saubere intellektuelle Ausbildung der jungen Menschen; da bleibt die musische Erziehung, trotz Kunsterziehungs-Bewegung und trotz der Einsichten von der Heilkraft des Musischen, auf die Erteilung von Musik-, Zeichen- und Turnunterricht beschränkt; da hat man neben der intellektuellen noch gar nicht die geistige Funktion des Denkens erkannt, geschweige denn sie in den Bildungsprozeß einbezogen; da macht man, unter der Devise von der Gegenwartsbezogenheit, die Schule zum geistigen Warenhaus, indem man Zeitungslektüre, Funk, Film und Fernsehen als Unterrichts*mittel* und immer neue Stoffe als Unterrichts*gebiete* einbezieht; da wird die Schule durch von außen kommende Anregungen (Vorträge, Vorführungen, Besichtigungen, Kinobesuch, Gedenktage, Buchwochen, Geldsammlungen usw.) derart aufgelockert, daß von kontinuierlicher Arbeit oder gar von Muße (und scholé heißt Muße!) geistiger Beschäftigung nicht mehr die Rede sein kann; da wird der Wirrwarr der didaktischen Methoden immer größer. Wissentlich oder unwissentlich vermehrt die Schule somit die Reizüberflutung, die Unruhe, die Diskontinuität der Jugend von heute.

Daß schließlich die Kirche gegenüber früher - wenigstens im protestantischen Raum! - ihre bindende Kraft eingebüßt hat, ist allgemein bekannt. Für viele Jugendliche ist der Tag der Einsegnung - oft nur noch der Großmutter oder des nachbarlichen Geredes wegen zelebriert - längst zum Tag der „Aussegnung" geworden, an dem sie die Kirche zum letzten Male betreten. Und gering ist die Zahl der Jugendlichen, die kirchlichen Jugendbünden beitreten.

Einzig die Berufswelt - obwohl von der Wahl eines Berufes zu sprechen in den meisten Fällen reiner Hohn ist, und häufig die Berufsarbeit nur Arbeitsleistung aus Not und Zufall darstellt [30] - scheint, wenigstens in der Lehrzeit, noch eine formende Kraft zu besitzen. Wie oft haben sich Erziehungsschwierigkeiten mit dem Eintritt in die Lehre plötzlich gegeben, wie oft sind Jugendliche, die zu Hause allerlei Sperenzien machen, in der Lehre und in der Berufsschule untadelig! Die Arbeit, die Sache, das Lehrlings-Geselle-Meister-Verhältnis, das alles miteinander zwingt offenbar den jungen Menschen, seine Antriebe sachgemäß, gewissermaßen nach der Grammatik der Sache, der Arbeit, der Betriebshierarchie zu artikulieren und dadurch zu einer geschlossenen und heilen Welt zu gelangen. Freilich bricht dann, nach der Gesellen- oder Gehilfenprüfung, mit der Arbeitslosigkeit oft genug alles wieder zusammen!

Beginnen wir bei der Interpretation mit der von der Jugend selbstgewählten Mobilität, dem Auf-Fahrt-Gehen, der Radfahrt, Groß-Fahrt, Trampfahrt. Wir haben andernorts [13] die Fahrt als Lebensform der Jugend der Flegeljahre dargestellt und in ihrem psychologisch-pädagogischen Wert charakterisiert. Wir können uns daher hier darauf beschränken, ihre Bedeutung für die anthropologische Stellung der Jugend zu entwickeln. Die Fahrt führt von der bloßen Emanzipation zur wirklichen Autonomie, indem sie den Jugendlichen, der sich mit ihrer Hilfe instinktiv von der Familie löst, zu eigenen Entscheidungen treibt und zu einem planvollen Leben zwingt, mithin ihn vor die Aufgabe der Lebensmeisterung stellt. Wie gerade die sog. Elementarfahrten (mit Rad, Zelt und Kochtopf) eine völlig verjazzte und versportete Oberstufenklasse aus der Nähe zu den Elementen den Weg zur Selbstformung und zur Zivilisationsbewältigung haben finden lassen, das erlebt zu haben, gehört zu den eindrucksvollsten Erfahrungen unserer pädagogischen Praxis in den letzten Jahren. Daß die jungen

Menschen, auf sich selbst gestellt und unter Verzicht auf die meisten zivilisatorischen Errungenschaften, ihr Leben nicht nur zu fristen, sondern zu erfüllen vermögen, stellt eine echte Antwort auf die veränderten Anforderungen unseres heutigen, unsicher und unbürgerlich gewordenen Daseins dar und erhöht ohne Zweifel die Chancen, die biologische Substanz unseres Volkes auch über turbulente Zeiten hinweg zu bewahren. Die Tramp-Fahrt (wie das Autofahren überhaupt!) sei dabei freilich ausdrücklich ausgenommen!

Fragwürdiger erscheint uns eine andere Seite dieser frühen örtlichen Mobilität der Jugend. Wir hatten es bisher geradezu für ein biopsychisches Gesetz gehalten, daß das Klein- und Schulkind - im Schoße der Familie und verwurzelt in der Heimat - gleichsam in einer Art praestabilierter Harmonie [31] lebe. Die einfachen, kindgemäßen Gegebenheiten der familialen und heimatlichen Umgebung schlössen sich - so meinten wir - mit den kindlichen Antriebskräften ohne größere Schwierigkeiten zur „Welt des Kindes“ zusammen, und nur die (seltene) Störung dieser Harmonie wirke sich in Erziehungsschwierigkeiten, nervösen Störungen und Neurosen aus. Erst der herangereifte Jugendliche, der Jung-Geselle etwa, trete - nach Erwerb der grundlegenden und modellhaften Vorstellungen von der Welt, wie sie ihm aus Heim und Heimat zuwüchsen - seine Wanderjahre an und erweitere, vom Nahen zum Entfernten fortschreitend, seinen Geist und sein Weltbild. Heute liegen die Dinge offenbar anders: die Schulkinder machen (pädagogisch durchaus zu rechtfertigende) Klassenreisen in entfernte Gegenden, die Vierzehnjährigen ziehen in den Ferien mit Selbstverständlichkeit auf Großfahrt, die Jungmannen aus Flüchtlingskreisen dagegen sind nach früher Mobilität zu öder, arbeitsloser oder nur durch Gelegenheitsarbeit unterbrochener Seßhaftigkeit in den Lägern der Notstandsgebiete verdammt [32]; andere Jungmannen sind, kaum ausgelernt, entweder arbeitslos oder früh verheiratet, jedenfalls aber wirtschaftlich nicht in der Lage, zu wandern oder zu reisen und gleichfalls zur Seßhaftigkeit verurteilt. Das für biopsychisch bedingt gehaltene Verhältnis: frühe Stabilität / spätere Mobilität hat sich umgekehrt. Wir müssen gestehen, daß wir die Folgen dieser Umkehr für die Welt-Bildung noch nicht abzuschätzen, geschweige denn zu ermessen vermögen! Sicherlich aber ist die Abkehr von den Grundsätzen „Vom Nahen zum Entfernten! Vom Einfachen zum Komplizierten!“ nicht unwichtig für die anthropologische Stellung der heutigen

Jugend, zumal sie uns noch bei anderen Gelegenheiten wiederbegegnen wird.

Der theoretisch begründete Verzicht (Wachsenlassen!), die Resignation und das Versagen der Erziehungsträger haben nicht nur das Emanzipationsstreben der Jugend unterstützt, sondern auch ihre Loslösung von Tradition und Autorität legalisiert. Wohl ist die heutige Jugend infolge ihrer Autonomie besser geeignet, als wir es gewesen wären, kriegerische und völkerwanderungs-ähnliche Zeitläufte durchzustehen, aber es fragt sich doch, ob sie nicht zu früh unter „too much discriminative strain" [33], unter zuviel Entscheidungsdruck, steht. Ob sie nicht auch zu früh auf die Aufgabe der Selbsterziehung verwiesen wird, in einem Alter, in dem sie noch der haltgebenden Stützen und der Ausbildung von Gewohnheiten bedarf, wenn sie nicht der Zuchtlosigkeit und der Barbarisierung verfallen soll. Auch die Geist-Ebene wird, indem die Erwachsenen weitgehend auf Forderungen aus der Welt des objektiven Geistes verzichten, allein auf den subjektiven Geist eingeengt; alle Welt-Bildung aber vollzieht sich, wie im dialektischen Zusammenspiel von Antriebssystem und Umgebungsmaterial, so auch im Zusammenspiel von objektivem und subjektivem Geist. Aus dieser Sicht erscheinen sowohl die Kultur der Haltung wie die des Geistes - zumindest in der überlieferten Form! - beträchtlich gefährdet. Die heutige Schule aber - wie immer Ausdruck und Folgeerscheinung der im Gesellschaftlichen und Geistigen sich abspielenden Wandlungen - bewegt sich mit ihren pädagogischen Formen und ihren Bildungsgehalten im wesentlichen in der gleichen Linie, die, um mit Spengler zu reden, von der Kultur zur Zivilisation führt.

Noch eine letzte Überlegung sei angestellt; sie führt zu einer überraschenden Perspektive. Seit der Französischen Revolution, spätestens aber seit dem Anbrechen des industriellen Zeitalters, hat sich die abendländische Gesellschaftswelt immer stärker differenziert, haben sich in ihr alle kleingruppigen, für die jungen Menschen überschaubaren und darlegbaren Sozialformen zunehmend aufgelöst [34] und großgruppigen Platz gemacht, wenn nicht gar die amorphe (quantitative) Masse an ihre Stelle getreten ist. Geschlossene Hauswirtschaft und Handwerksbetrieb, Dorfgemeinschaft und Nachbarschaft, Zünfte und Berufsvereine, kirchliche Gemeinde und kleinstädtische Bürgerschaft sind der Fabrik, der Gewerkschaft, der großstädtischen Masse gewichen. In den letzten Jahrzehnten

ist nun auch die Familie, um deren Erhaltung schon ein Jahrhundert lang zäh gekämpft worden ist, zunehmend und, wie es scheint, rettungslos zerfallen. Was in ihr als primärer Sozialform (als „Keimzelle“, wie man sehr richtig sagte!) an intimen Sozialbeziehungen, an face-to-face-relations, in den Jahren der Kindheit und des Jugendalters dargelebt und eingeübt wurde, ist weitgehend außer Kraft gesetzt. Wir pflegen diese Entwicklung in der Regel zu bedauern oder gar mit Kassandra-Rufen zu bejammern. Es wäre aber denkbar - noch wagen wir indes kaum, diesen Gedanken zu fassen oder zu formulieren! - daß dieses Außer-Kraft-Setzen des familialen Gefüges überhaupt eine echte Antwort auf die veränderten Anforderungen des sozialen Daseins der heutigen abendländischen Menschheit darstellt! Die Behauptung: auch eine schlechte Familie sei auf jeden Fall besser als ein noch so gutes Heim, ist nicht mehr unbestritten; die Nachfrage nach Landerziehungsheimen nimmt ständig zu, und schon wird die Forderung nach staatlichen Internaten erhoben!

Zusammenfassung:

Durch die Impulse der Jugendbewegung wurde der heutigen Jugend ein eigenständiger Lebensraum eröffnet; die Ideologie und die Lebenspraxis im „Jahrhundert des Kindes“ erweiterten und legitimierten ihn; das historisch bedingte Versagen der Erziehungsträger legte die letzten Schranken nieder. Die heutige Jugend hat sich tatsächlich von den Erwachsenen weitgehend emanzipiert und sich zugleich von den (schwächer gewordenen) Autoritäten gelöst; sie ist selbstherrlich in ihren Entscheidungen und oft wirklich autonom geworden; sie ist selbstbewußt und ohne Respekt, wenn auch nicht ohne Achtung vor echter Autorität, die sich freilich als solche erwiesen haben muß. Oft ist sie heimat-entbunden, häufig schichtversetzt, und immer steht sie innerhalb einer sozialen Wirklichkeit, die eines festen (zumindest des herkömmlichen, „bürgerlichen“) Gefüges entbehrt. So ist die heutige Jugend in einem bisher nicht bekannten Maße „freigesetzt“, ent-bunden und ent-ordnet!

Die Schule hat ihren legitimen Auftrag, Vermittlerin der kulturellen Gehalte zu sein, auf weite Strecken hin aufgeben müssen oder freiwillig aufgegeben. Sie entbehrt auch eines verbindlichen Kanons der Bildungsgüter, der Klarheit gesicherter Methoden im Unterricht und vor allem der Muße zu geistigem Werden. Vielfach begnügt sie sich mit dem Fit-

Machen für das Leben, mit Schulung im Rahmen der „Daseinsfürsorge“. Dort aber, wo sie pädagogisch vertieft arbeitet, erliegt sie oft unter dem Druck der äußeren Schwierigkeiten. Vor allem aber verkennt sie - selber am „humanistischen“ Menschenbild orientiert - die anthropologischen Veränderungen der heutigen Jugend und läßt dadurch die jungen Menschen vor den Fragen der Weltorientierung und der Seins-Erhellung im Grunde allein. Zutiefst versagt sie also vor den Aufgaben, die eine Zeit der Wende an sie stellt.

Diese freigesetzte, ent-bundene, ent-ordnete und auch von der Schule vor den Seinsnöten alleingelassene Jugend wird noch tiefer in die Isolierung hineingetrieben durch den anscheinend unaufhaltsamen Zerfall der Familie und der in ihr dargelebten und eingespielten intimen Sozialbeziehungen. Damit braucht zwar die heutige Jugend - aus der Nestwärme der Familie herausgerissen - noch keineswegs den sozialen „Kältetod“ zu sterben; denn es sind Formen jugendlichen Soziallebens denkbar, die wohl öffentlicher und kühler als die Intimität der Familie sind, die aber doch eine starke Intensität mitmenschlichen Seins aufweisen. Aber einstweilen, in unserer Zeit der Wende, sind diese neuen Sozialformen noch nicht vorhanden; so fehlen heute mit der Nestwärme zugleich jede mitmenschliche Bindung und Verantwortung überhaupt. Eine lebendige Erziehung wird sich daher vor allem dieser Nöte der Jugend anzunehmen haben!

IV. Wandlungen im technisch-zivilisatorischen Bereich

Aus der Fülle der hierher gehörigen Phänomene sollen nur besprochen werden: das Kino, das Radio und die Motorisierung des Verkehrs, der Massensport, die gesteigerte Publizität und die Inflation der Bilder.

D e r F i l m - als „Kientopp“ rund fünfzig, als „Kino“ eben vierzig Jahre alt! - gehörte in unserer Jugend noch zur Sphäre des Geheimnisvoll-Unerlaubten, wie damals Karl May und Buffalo Bill, die wir mit der Taschenlampe unter der Bettdecke lasen. Wenn wir nach „Lebende“ gingen, hatten wir immer ein wenig schlechtes Gewissen und standen unter der Gesetzesangst. Eigentlich durften wir ja nicht! Die heutigen Jungen und Mädchen aber gehören, oft schon in der Grundschule, zu den Abonnenten des Kinos: ein- oder gar zweimaliger Besuch des Kinos pro Woche gehört durchaus nicht zu den Ausnahmen! (60 % von 1200 befragten Kindern gehen einmal pro Woche ins Kino). Das ständige Angebot neuer, immer erregenderer Filme steigert die Nachfrage; die lockende Reklame zieht die jungen Menschen fast magisch in ihren Bann; es gilt beinahe als Schande, den neuesten Film nicht gesehen zu haben, und das Jugendverbot erweist sich weniger als Hindernis denn als Anreiz für den Besuch. (14 % der Jungen und 30 % der Mädchen aus einer Gesamtzahl von 500 befragten Kindern zwischen 13 und 15 Jahren geben offen zu, auch jugendverbotene Filme besucht zu haben!) [35]. Freilich kommt ja auch der Film als Reizmittel der seelischen Struktur der heranwachsenden Jugend hervorragend entgegen und greift vermöge seiner spezifischen Mittel die seelische Substanz unmittelbar an. Die zitternde Unruhe, die fiebernde Erwartung, die Sehnsucht nach einem reichen und erfüllten Leben, die die heutigen jungen Menschen umtreibt: wo findet sie besser und vollständiger ihre Sättigung als formal im Flimmern und im pausenlosen Ablauf des Filmstreifens, dieses Fließbandes optisch-akustischer Reize, und inhaltlich in der Kette der Sensationen, die den jungen Menschen von Erlebnis zu Erlebnis jagen? In der Traumfabrik, die wenigstens zeitweise die Leere des Daseins auszufüllen verspricht und ihnen, über die Identifizierung mit den Gestalten der Lein-

wand, gestattet, zu sein, was sie im Alltag nicht sind. Das „Gesamtkunstwerk Film“ (bewegtes Bild, gesprochenes Wort, musikalische Kulisse, Farbe) greift die jungen Menschen auch gesamtpersönlich an und versetzt sie in einen ekstatischen Zustand: schwitzend und mit entrücktem Blick sitzen sie im Kino, verstört und erregt kommen sie heraus, noch im Traum schwingen die Erregungen nach. Es ist kein Wunder, daß „der Film nicht nur das Buch, sondern auch die Schule überspielt“ [35] hat.

D a s R a d i o - eben wurde das Jubiläum begangen! - ist rund 25 Jahre alt; heute verfügen, wie mehrere Erhebungen beweisen, 95 und mehr Prozent der Haushaltungen über ein Rundfunkgerät! Bei 500 von 664 befragten Schülern [36] ist es als „Musikberieselungsanlage“ ständig in Betrieb, 336 hören auch noch im Bett das Radio, und bei 228 bildet es selbst bei den Schularbeiten die (manchmal bereits unentbehrlich gewordene!) „Geräuschkulisse“. Bei einer Befragung von 15-jährigen Oberschülern ergab sich, daß sie verschwindend wenig Privatlektüre betreiben, aber bis zu 2½ Stunden täglich Rundfunk hören: Wunschkonzerte und Nachrichten, Denksport und Echo des Tages, Sportreportagen und Hörspiele, vor allem Tanzmusik und Jazz. Wie oft besteht das Familienleben darin, daß, während der Vater die Zeitung liest, die Mutter Strümpfe stopft und die Kinder die Illustrierten der Lesemappe besehen, die Familieneinheit räumlich durch die vier Wände, optisch durch den Lichtkegel der Zimmerlampe und akustisch durch die Radiogeräusche hergestellt wird!

Als wir jung waren, hatte d a s A u t o , selbst im Straßenbild einer Großstadt, noch Seltenheitswert, und die Großmütter konnten ihre Enkel noch auf das wunderbare Fahrzeug mit dem Satz „Guck mal, ein Töff-Töff!“ aufmerksam machen. Heute kennen wir zahlreiche Dreijährige, die zwei bis vier verschiedene Automarken am Aussehen oder gar am Motorengeräusch unterscheiden können. Ein 2; 3 Jahre alter Junge, der an der Zufahrtstraße zur Autobahn wohnt und einen 4½-jährigen „Fachmann“ als Bruder hat, vermag acht verschiedene Automarken zu identifizieren, obwohl er sprachlich noch nicht in der Lage ist, Opel-Kapitän oder Mercedes zu artikulieren, und sich mit „Opel-Teen“ und „Cedes“ behilft! Dafür aber sind die Pferdegespanne selten geworden: in Hamburg gibt es 90 000 Kraftfahrzeuge, aber nur noch 5000 Pferde, in der Innenstadt sind Pferdefahrzeuge wegen Verkehrsbehinde-

rung verboten, und auf einem zweistündigen Spaziergang durch einen Vorort begegnet uns ein einziges Pferdegespann! Kindergarten- und Grundschulkinder besitzen durchweg einen Roller, Zehnjährige oft schon ein Fahrrad, Achtzehnjährige ein Motorrad oder zumindest den Führerschein eines Motorfahrzeugs. Mit dem Auto gefahren zu sein, galt in unserer Jugend als ein Zeichen von Vornehmheit; heute darf man getrost annehmen, daß die Jungen und Mädchen gegen Ende der Grundschulzeit fast alle ein- oder mehrere Male das Erlebnis einer Autofahrt gehabt haben, wenn nicht gar ihr Vater ein eigenes (oder ein Firmen-) Auto zur Verfügung hat. (Bei 289 befragten [vorwiegend Volksschul-] Kindern sind 16,6 % in dieser Lage).

Was den Sport angeht, so entsinne ich mich noch genau, daß meine Eltern mir die Teilnahme an dem (in meinen Jugendjahren erst vereinzelt auftretenden) Fußballspiel als an einem „zu rohen" Spiel verboten haben. Der Besuch von Fußball-Veranstaltungen der Erwachsenen kam schon gar nicht in Frage. Die heutigen Jungen sind von diesem Sport völlig ergriffen. Man höre sich in den öffentlichen Verkehrsmitteln, auf dem Schulwege und in der Schule selbst, vor Beginn des Unterrichts, die leidenschaftliche Anteilnahme an, mit der Jungen bis hinauf zum Unterprimaner am Montag die Resultate der sonntäglichen Sportveranstaltungen diskutieren. Und das war schon so, ehe der Fußball-Toto auch noch das kapitalistische Interesse daran weckte! Das Fußballspiel oder wenigstens das „Buffen" oder „Köpfen" ist fast die einzige Form der Freizeitbeschäftigung geworden, der Fußball und die Fußballstiefel das begehrteste Weihnachtsgeschenk, der Eintritt in den Fußballverein der Wunschtraum der Jungen zwischen zwölf und fünfzehn Jahren. Schon der Sonntagvormittag, erst recht der Nachmittag ist dem Besuch von Fußballspielen der „Großen" gewidmet, und das Fußballspielen ist fast immer der einzige Sport, an dem sie aktiv oder zuschauend teilnehmen. Dabei könnte der Sport, der erst im 19. Jahrhundert aus England zu uns gekommen ist, eine Reaktion nicht nur auf, sondern ein Heilmittel gegen die Mechanisierung und Technisierung der Arbeit und des Lebens im industriellen Zeitalter und besonders in den Großstädten darstellen! Spiel und Sport in freier Luft regenerieren die Nervensubstanz, aktivieren das Körpergefühl und erhöhen das Lebensgefühl ganz allgemein. Sie schaffen darüber hinaus einen Spiel-Raum, eröffnen eine Welt, die wenigstens vorübergehend eine andere Dimension

des Seins erschließt, als das alltägliche Dasein sie zu bieten vermag. Das alles ist gut und wäre not-wendig, d. h. geeignet, eine Not des Lebens der modernen Menschen zu wenden. Leider aber hat der Sportbetrieb die meisten Sportarten längst selber der Mechanisierung und Verapparatung ausgeliefert und ihnen mit Organisation, Tabellen, Listen, Stoppuhren und Meßbändern den Charakter des freien Spiels genommen. Vor allem aber ist der Massensport, d. h. die Teilnahme von Massen an den sportlichen Darbietungen von zweimal elf (oder gar von zweimal einem) Sportlern die Regel geworden; nicht Olympia taucht in unserer Erinnerung auf, sondern Rom und die Kämpfe der Gladiatoren in der Arena! Schon bringt der Sportfunk außer dem Bericht über den Mannschaftskampf oft Schilderungen von Schlägereien der Zuschauer untereinander oder von Tätlichkeiten gegen den Schiedsrichter, die das Eingreifen der Polizei erforderlich machen.

Daß die Publizität, d. h. die Offenkundigkeit der Ereignisse und das allgemeine Wissen, gegenüber unserer Jugendzeit zugenommen hat, haben wir schon mehrfach berührt. Die modernen Aussagemittel: Kino und Radio, die es zu unserer Zeit noch nicht gab; Illustrierte und Reklame, die sich zu unserer Zeit noch in recht bescheidenen Grenzen hielten; Tageszeitungen, die wir erst in reiferem Alter zu lesen begannen, sie alle haben dazu entscheidend beigetragen. Aber auch die Emanzipation der Jugend, die sie selbständiger gemacht und aufgeschlossener hat werden lassen, und die Tatsache, daß die Erwachsenen weitgehend ihre erwachsenen Probleme in Gegenwart der Kinder erörtern, haben die jungen Menschen aufgeklärter und wissender gemacht. Vergleicht man die Aufsatzthemen, die wir selber auf der Oberstufe der Oberschule gestellt bekamen, mit denen, die die heutige Jugend behandeln soll, dann fällt diese Zunahme der Publizität deutlich ins Auge: die Themen sind heute umfassender und anspruchsvoller; ihre Behandlung durch die Schüler will uns freilich flächiger und impressionistischer erscheinen!

Zuletzt möchten wir auf die Beobachtung hinweisen, daß die Bildersprache gegenüber der Wort-Sprache im Vordringen zu sein scheint. Die Bilder aus dem Alten und Neuen Testament oder aus den Heiligenleben, die als biblia pauperum die Altare der Kirchen und die Fassaden der mittelalterlichen Kathedralen schmückten und zu denen die Gläubigen wallfahrteten; die seltenen (weil teuren) Holzschnitte der

Dürerzeit, die die Fliegenden Blätter im Reformationsjahrhundert enthielten; ja, selbst noch die Bilder der Moritaten, mit denen die Bänkelsänger des 18. und 19. Jahrhunderts ihre Schauergeschichten illustrierten: sie alle waren für den Beschauer einmalige und wesentliche Erlebnisse. Die modernen Techniken der Reproduktion haben in Zeitungen, Illustrierten und Comics, in der Reklame und im Film zu einer Inflation der Bilder [37] geführt, die die Wortsprache, welche zum Geist und zur Seele spricht, aber noch einen gewissen esoterischen Charakter trägt, zugunsten der Bildersprache verdrängt, die für alle verständlich ist, weil sie auf emotionale und triebhafte Tiefenschichten wirkt. Daß sie immer schreiender, distanzloser, ja schamloser wird, weil das instrumentale Auge des Fotografen keine Hemmungen kennt, sei nur am Rande vermerkt.

Bei der Interpretation der in diesem Kapitel zur Sprache gebrachten Phönomene können wir nur die anthropologisch wichtigsten Fragen erörtern.

Film und Radio sind zunächst einmal Unterhaltungs*automaten*, die man durch Drehung eines Schalters in Betrieb setzt. „Sich unterhalten" aber ist nicht umsonst ein reflexives Verb! Sich-Unterhalten verlangt Eigentätigkeit, Selbsttätigkeit der Fantasie, der Seele, des Geistes; und mit einem Blick wird klar, daß die mechanische Versorgung mit optisch-akustischen Reizen zur Schwindsucht der Fantasie und des Denkvermögens führen muß, zur Abnahme also der schöpferischen Kräfte der Seele.

Der Film, bei dessen Aufnahme man noch passiver ist als beim Traum, bei dem man rein rezeptiv ist und sich etwas vormachen läßt, dressiert den häufigen Besucher (und 60 % von 1200 befragten Kindern gehören zu den regelmäßigen Besuchern!) auf den „kinematischen Blick", d. h. auf die Fähigkeit zum raschen Wahrnehmen und Auffassen ständig wechselnder optischer Reize, und macht ihn unfähig zum verweilenden Betrachten, zum In-sich-hineinnehmen der Eindrücke, zum rechten Zu-Schauen.

Das Radio führt bei Dauerbenutzung zu ähnlichen Verarmungserscheinungen auf akustischem Gebiet. Die jungen, wie übrigens auch die älteren Menschen hören gar nicht mehr richtig hin; Töne und Worte werden nur noch als „Geräuschkulisse" aufgefaßt, und man verlernt das rechte Zuhören. Die junge Generation hört auch in der Schule und im Gespräch

untereinander nicht mehr ordentlich zu. Die Folge davon ist, daß auch der Sprechende allmählich die Fähigkeit verliert, sich ordentlich auszudrücken, d. h. das Gespräch verflacht zum bloßen Gerede oder entartet zum „Rotationsgespräch".

Im Kino gilt zwar das Jugendverbot, aber wir wissen erstens, daß trotzdem fast ein Drittel der Kinobesucher aus Jugendlichen besteht, und wissen zweitens, daß auch sog. jugendfreie Filme nicht immer auf das seelische Tragevermögen der jungen Menschen abgestimmt sind, sondern häufig das Komplizierte (vor dem Einfachen) und das Entfernte (vor dem Nahen) darbieten. Überdies verrücken sie mit ihren Cowboy-Typen ebenso das Vorbildhafte des Lebens, wie es die Filme für Erwachsene mit den Gangster-Typen tun. Die für ungefährlich gehaltenen Wochenschauen oder Aktualitätenkinos dagegen verrücken mit ihren Aufnahmen von Empfängen, Fußballspielen, Boxkämpfen, Rennen, Modenschauen und Schönheitskonkurrenzen die Vorstellung von dem, was im menschlichen Dasein wichtig ist.

Im Radio aber kann niemand - auch kein noch so verantwortungsbewußter Vater - vorher z. B. ein Hörspiel daraufhin überprüfen, ob es dem seelischen Tragevermögen seiner Kinder angemessen ist. Fast antiquiert mutet das doch so dankenswerte Bemühen der Jugendschriftenausschüsse an, die die Erzeugnisse des Buchdrucks für die einzelnen Altersstufen sorgfältig kategorisieren; Kino, Radio und Tageszeitung, die modernen Aussagemittel, die viel massiver als das Buch wirken, können ungehindert, ohne jede Steuerung, die jungen Menschen beeinflussen; fast alles, was sie bieten, erscheint vom Standpunkt einer organischen Bildung her verfrüht.

Wir können hier nicht ausführlich auf die Korrumpierung des Raum- und des Zeitgefühls eingehen, die Film und Radio gerade durch ihre spezifischen Mittel (Scheinraum der Leinwand, Scheinnähe des Radios, Zeitlupe und Zeitraffer) bewirken, obwohl hier, unseres Erachtens, die tiefsten anthropologischen Veränderungen der heutigen Jugend ihre Ursache haben.

Aber längst bevor Radio und Kino für das Kind wirksam werden, hat sich mit der Motorisierung des Verkehrs (und der Technisierung des Haushaltes) der Einbruch der Technik in die Welt des Kindes vollzogen und zu anderen Vorstellungsinhalten und Erlebnissen geführt, als sie zu unserer Jugendzeit wirksam waren. Wir wiederholen längst Bekanntes, wenn

wir darauf hinweisen, daß mit der Motorisierung des Verkehrs, der Landwirtschaft und des Krieges das Pferd als „Leitfossil“ einer dreitausendjährigen Geschichte der Menschheit verschwindet und damit wirklich die „bisherige Geschichte“ zu Ende ist. Uns interessiert hier im anthropologischen Zusammenhang vor allem der damit verknüpfte Verlust an mythischer Substanz. Die Entmythisierung der Welt des Kindes - dem bald mangels realer Ausgangserlebnisse der Zugang zu Wotans Götter-Roß, zu den apokalyptischen Reitern und zu „Falada, da du hangest“, verschlossen sein wird - ist dabei das eigentliche anthropologische Phänomen, das aller Unterrichts- und Erziehungsarbeit neue Aufgaben stellt.

Die Motorisierung des Verkehrs stellt darüber hinaus ein Teilproblem der immer stärkeren Dynamisierung des menschlichen Daseins dar. Schon das Kleinkind überschreitet mit Hilfe von Roller oder Tretroller das biologisch ihm gesetzte Tempo des Gehens oder Laufens um ein Vielfaches, ebenso wie das Kind der Spätstufe mit Hilfe des Fahrrades einen weitaus größeren Lebensraum er-fährt, als ihm ein noch so rüstiger Marsch zu erschließen vermag. Motorrad, Auto und Flugzeug potenzieren Geschwindigkeit und Reichweite so sehr, daß weder Verkehrserziehung noch Verkehrsgesetzgebung die aus der Überschreitung der biologischen Gegebenheiten resultierende Kurve der Verkehrsopfer herabzudrücken vermögen. Bei den amerikanischen Versuchen mit Raketenflugzeugen, die Überschallgeschwindigkeit erzielen und die Stratosphäre erreichen, hat man gemeint, „daß der Mensch, gemessen an seinen bevorstehenden Flugaufgaben eine Fehlkonstruktion“ darstelle [38]. Nichts kann besser als dieser Grenzfall die unserer Zeit immanente Tendenz zur Dynamisierung des Menschen verdeutlichen, die nun freilich eine neue anthropologische Situation schafft, indem sie einen „Übermenschen“ postuliert.

An den amerikanischen Überschallversuchen läßt sich auch vortrefflich die Tendenz aufzeigen, die der technischen Entwicklung des Verhältnisses von Mensch und Maschine (Werkzeug) zugrundeliegt. In der „steinzeitlichen“ Periode der Technik bediente der Mensch sich (reflexiv!) des Feuers und des Werkzeugs, wie er sich seiner Hände und seiner Sprache bediente; er war noch Herr der Maschine und Mittelpunkt der Natur. Im Zeitalter der perfektionierten Technik bedient er die Maschine wie ein Diener seinen Herrn; noch aber steht er ihr gegenüber, wenn auch seine Freiheit ihr gegenüber sich fast in

der Möglichkeit zum Protest erschöpft. Der Überschallpilot dagegen wird „in den Apparat, den er fliegen soll, installiert wie ein vorläufig leider noch unersetzlicher Maschinenbestandteil“ [38]; sinngemäß trägt denn auch eine Abteilung der luftmedizinischen Schule die Bezeichnung „human engineering“! Nun, die Problematik, die diese letzte Entwicklungsstufe aufwirft, kommt innerhalb der Jugend-Anthropologie noch nicht zum Tragen; wohl aber gilt es, die vorletzte bewußter als bisher ins Auge zu fassen. Mit Kühlschrank und Elektroherd, mit Zentralheizung und Neonlicht, mit Telefon und Fernsehapparat, mit Aggregaten und Motoren ist die perfektionierte Technik längst in die Welt des Kindes eingebrochen, hat sie weitgehend entmythisiert oder, in anderer Blickrichtung betrachtet, sie aus einem einsehbaren Kausalzusammenhang in einen nicht mehr einsichtig werdenden Funktionierzusammenhang gebracht. Im alltäglichen Lebenszusammenhang geht die Handhabung der Bewältigung, das Unanschauliche dem Anschaulichen, das Komplizierte dem Einfachen vorauf, ein Vorgang, der dem Jünger Pestalozzis wie dem kritischen Didaktiker einiges zu denken gibt.

Am Phänomen des Sports interessieren hier nur seine Entartungserscheinungen - ce sont les abus qui caractérisent le mieux les tendances - der Massensport, das Totowesen und die Rekordsucht. Da sie fast ausschließlich eine maskuline Angelegenheit sind, betreffen auch ihre Auswirkungen nur die Anthropologie der männlichen Jugend. Der Zuschauer-Sport liefert die Jugend in erhöhtem Maße den Vermassungstendenzen unserer Zeit aus und setzt - wie das Kino und das Radio - vorgemachtes Leben an die Stelle von selbstgelebtem Leben. Nicht Training, Bildung und Erziehung des eigenen beseelten Leibes im asketischen Vollzug erfüllen das Erleben der sportbegeisterten Jugend, sondern sie berauscht sich an den sportlichen Leistungen anderer, hat also nur ein abgeleitetes Erlebnis und vermag aus diesem Surrogat wohl emotionale, massenpsychische, nicht aber willensmäßige, personale Kräfte herauszuholen. Im Zuschauen bei Rekordleistungen kann man wohl die Kühnheit des Unterfangens nach- und miterleben, den Einsatz voller, letzter Kraft, das Hervorholen ungeahnter, bisher nie gezeigter Leistungen, die ungeheure Bewährungsprobe, das Überschreiten jeder Norm, und man kann - indem man sich mit dem Rekordmann identifiziert - ein beglückendes Erlebnis, einen Aufschwung, ein erhöhtes Lebensgefühl davontragen. Alle Erziehungsarbeit muß aber

heute damit rechnen, daß bei einem großen Teil der Jugend der Boxkönig, die Fußballkanone und der Catch-as-catch-Mann als menschliche Hochbilder gelten, oftmals freilich in ihrer Geltung bestritten durch die Vorbilder aus Film und Schundliteratur: den Cowboy, den Gangster und den Detektiv.

Der Toto hat nicht nur das Interesse am Zuschauersport gesteigert und affektiv aufgeladen; er hat vielmehr dem Lebensstil des modernen Menschen einen neuen Zug verliehen. Dem Fußball-Toto folgten die Babybonds und das Prämiensparen, die Vermehrung der Preisausschreiben und die Zunahme der Verlosungsbuden auf den Jahrmärkten. Alle diese Einrichtungen sind dadurch gekennzeichnet, daß sie sehr geringe Einsätze und wenige, aber unverhältnismäßig hohe Gewinne aufweisen. Sie spiegeln auf dem Gebiete des Lotteriewesens den Wandel wider, der vom bürgerlichen, nüchtern-systematischen Spiel in der Staatslotterie bis zum Wunschtraum des „unvorstellbaren" Glücks führt, das uns ohne Risiko zu-fällt. Damit hat das Gewinnstreben die formale Qualität gefunden, die der Lebenserwartung des modernen Menschen entspricht und die ein italienischer Soziologe einmal in die Formel gekleidet hat: „Kurze, glückliche Lebenszeit mit katastrophalem Ausgang!" Die junge Generation, die aus mancherlei, bereits dargestellten Gründen sowieso nach der kurzschlüssigen Befriedigung primärer Lüste strebt, findet hier ein reiches Feld gesellschaftlich sanktionierter und auch von den Erwachsenen praktizierter Möglichkeiten vor. Sie alle führen freilich von systematischer Anstrengung, Einsatz der eigenen Tüchtigkeit, ernster Arbeit und treuem Fleiß immer weiter weg.

Die allgemeine Zunahme der Publizität und damit die Vermehrung dessen, was offenkundig ist und von allen gewußt wird, hat auch für die Jugend den Horizont geweitet und in ihm einer größeren Zahl von Gegenständen und Sachverhalten die Bekanntheitsqualität verliehen. Damit sind zahlreiche Ängste, die gerade das Kind aus dem Unbekannten und Unheimlichen der Welt anzuspringen pflegen, überwunden worden. Da aber das Kennen nicht zum Erkennen, das Anschauen nicht zum Durchschauen, das Handhaben nicht zum Verstehen oder Erklären gelangt ist, hat die Fähigkeit zur Weltbewältigung und zur Lebensmeisterung vermutlich abgenommen, so daß die auf dem Grunde des Daseins lauernde Angst letzten Endes größer geworden sein dürfte.

Zur Problematik der Inflation der Bilder ist schon weiter oben das Erforderliche gesagt worden: das Ansprechen der emotionalen, vorbewußten Schichten im Menschen, das Gleichrichten der Menschen mit Hilfe der Massenerzeugnisse moderner Reproduktionstechnik und der Distanzverlust infolge der Schamlosigkeit unserer fotografischen Augen. Die Jugend wird kenntnisreicher, aber fantasie-ärmer; pathischer, aber gefühlloser und gleichförmiger.

Zusammenfassung:

Bevor der systematische Ertrag des letzten Kapitels für eine Anthropologie der modernen Jugend zusammengefaßt wird, sei eine persönliche Bemerkung gestattet. Der Verfasser will keineswegs einer billigen Romantik das Wort reden und für eine Rückkehr zum vor-technischen Zustand unserer Kultur plädieren; er will auch nicht als Reaktionär den vorgestrigen Zustand der Technik loben und den heutigen verdammen. Er weiß, daß der einmal beschrittene Weg der Technik nicht umkehrbar ist und zu Ende gegangen werden muß, daß die abendländische Menschheit sich an ihrem Schicksal nicht vorbeimogeln kann. Der Verfasser ist aber auch der Meinung, daß es nicht länger angehe, sich von dem durchgehenden Gespann mitschleifen zu lassen, daß es vielmehr darauf ankomme, sich ihm entgegenzustellen, es anzuhalten und es dann dem erkannten Ziel mannhaft zuzulenken. Wir wissen nicht, wer das vermögen wird; sicherlich keiner von uns Älteren, die wir noch aus einem untechnischen Jahrhundert stammen und mit daran Schuld tragen, daß mit der Technik gespielt wurde, so daß sie uns dann hat „mitspielen" können. Wir haben aber die Pflicht, nüchtern zu erkennen, welche anthropologischen Wandlungen die Technik an und in der modernen Jugend bewirkt hat. Vielleicht daß daraus eine Erziehung der Jugend erwächst, die diese dann fähig macht, wieder Herr der Technik zu werden.

Der hemmungslose Gebrauch der modernen Aussagemittel (Film, Funk, Zeitung, Illustrierte, Reklame) hat zweifellos bei der modernen Jugend zum Erlahmen der Fantasie und zur Abnahme der Vorstellungs- und Denkkräfte geführt; er hat sie unfähig zum rechten Zuschauen und Zuhören gemacht. Damit sind sicherlich entscheidende Kräfte gelähmt worden, die zur Weltbewältigung und damit auch zur Meisterung der technischen Welt erforderlich sind. Was demgegenüber an Zuwachs der Fähigkeit zur raschen Wahrnehmung und Verar-

beitung optischer und akustischer Reize, an Zuwachs der Fähigkeit zur Handhabung der technischen Errungenschaften und an Zuwachs des Wissens um Gegebenheiten und Sachverhalte der Umwelt zu verzeichnen ist, das alles liefert die junge Generation nur umso widerstandsloser dem Sog der technischen Entwicklung aus, ohne ihre Kräfte zur Meisterung oder auch nur zur Bändigung der Technik zu stärken. Sich der Technik zu bedienen, aber ihr nicht dienstbar zu werden; sich ihrer zu bedienen mit der Bereitschaft, jederzeit auf sie zu verzichten; die Technik „zu haben, als hätte man sie nicht“: diese Haltung erwächst nur aus einem neuen Ethos! Gerade im Raume des Ethischen aber sind die Einflüsse der zivilisatorischen Welt auf die heutige Jugend vorwiegend negativer Natur: Verrückung des Vorbildlichen (Filmhelden, Sportkanonen, Schundliteratur-Helden), Verrückung des für den Menschen Wichtigen (Aktualität als Selektionsprinzip aller Aussagemittel, Prinzip der Reklame, Fußballspiel als Inhalt des Sonntagserlebens, Glücksvorstellung im Toto usw.), Verlust an mythischer Substanz und Entwürdigung des Menschen („human engineering“, künstliche Zeugung, „Hollerithisierung“).

Wollen wir all diesen Erscheinungen gegenüber und ihnen zum Trotz ein neues Ethos für die heutige Jugend gewinnen, so müssen wir es zuvor für uns selbst gewonnen haben. Das aber ist nur möglich, wenn wir uns philosophisch bemühen um den Menschen, seine Natur und seine Stellung in der Welt [15], wenn wir nicht nur Kulturkritik betreiben, sondern Seins-Erhellung wagen, die uns auch wieder vor das „ganz Andere“, vor Gott, stellen wird.

Literaturverzeichnis

[1] Ortega y Gasset, Geschichte als System, Stuttgart/Berlin 1943.
[2] Arnold Gehlen, Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie. In: Merkur (36) 1952, Heft 6.
[3] Arnold Toynbee, A. Study of History.
[4] Otto Friedrich Bollnow, Das Wesen der Stimmungen, Frankfurt/Main 1943.
[5] Martin Heidegger, Sein und Zeit, I, Halle 1927.
[6] Choisy, zitiert nach Hans Sedlmayr, Verlust der Mitte, Salzburg 1948, S. 10.
[7] Oswald Kroh, Revision der Erziehung, Heidelberg 1952.
[8] Bennhold-Thomsen, Die Entwicklungsbeschleunigung (Ergebnisse der inn. Med. u. Kdhkde. 1948 (97).
[9] F. A. Schmidt, Das Schulkind, Leipzig 1914.
[10] Bennhold-Thomsen, Entwicklungswandlung. (Studium Generale 1951, 4.)
[11] H. Albrecht, Sexuelle Probleme des Jugendalters (Warum Jugendschutz? Hamburg 1952, S. 51).
[12] Kinsey-Pomeroy-Martin, Sexual Behaviour in the Human Male, Philadelphia/London 1948.
[13] Hans Heinrich Muchow, Flegeljahre, Ravensburg 1950.
[14] L. Bolk, Das Problem der Menschwerdung, Jena 1927.
[15] Arnold Gehlen, Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn 1950 [4].
[16] A. Portmann, Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Basel 1944.
[17] The Trend of Scottish Intelligence. University of London Press, 1949. Zitiert nach: Udo Undeutsch, Somatische Akzeleration und psychische Entwicklung der Jugend. (Studium Generale 1952, 5.)
[18] Cattell, The Fate of National Intelligence, 1951.
[19] K. V. Müller, Bericht über die Begabungsuntersuchung Niedersachsens, Homo, I, 16. 1950.
[20] Hans Heinrich Muchow, Vergleichende Untersuchung kindlicher Definitionsleistungen. (1917 und 1952) erscheint demnächst.
[21] Philipp Lersch, Aufbau der Person, München 1951 [4].
[22] William Stern, Allgemeine Psychologie. Den Haag 1935.
[23] Gehlen, Merkur, S. 541.
[24] Gerhard Pfahler, Der Mensch und seine Vergangenheit, Stuttgart 1950.
[25] Max Picard, Die Welt des Schweigens.
[26] Dies und das Folgende nach: Gehlen, Merkur, S. 537 ff.
[27] Gehlen, Merkur, S. 540.
[28] Felix Platter, Lebensbeschreibung, München 1911.
[29] Helmut Schelsky, Der Einfluß der Umwelt auf die Jugend (Warum Jugendschutz? Hamburg 1952, S. 15 ff.).
[30] Hans Wenke, Die Jugend und die Welt (in: Studium Generale 1951, 10, S. 592 ff.).

[31] Adolf Busemann, Geborgenheit und Entwurzelung des jungen Menschen. Ratingen 1951, S. 9.
[32] Curt Bondy/Klaus Eyfferth, Bindungslose Jugend. München 1952.
[33] Gehlen, Merkur, S. 541.
[34] G. G. Weippert, Zur Soziologie der Jugend (Studium Generale 1951, 10, S. 612 f.).
[35] Fritz Stückrath, Jugend im Banne des Films. (Warum Jugendschutz? Hamburg 1952, S. 26 ff.)
[36] E. Eichenberg, in: Schweizer Lehrerinnenzeitung 1952.
[37] Hans Weigert, Geschichte der europäischen Kunst. Stuttgart 1952.
[38] Robert Jungk, Die Zukunft hat schon begonnen. Stuttgart/Hamburg 1952, S. 72.

Nachwort:

Die vorstehend entwickelten Gedanken wurden in Vorträgen und Diskussionen erarbeitet und fanden ihre erste Fixierung in einem Artikel in der Zeitschrift „Unsere Jugend“, Februarheft 1952, Verlag Steinebach, München.

Beobachtungen und Erfahrungen, die geeignet sind, die Theorie weiterzubilden, bittet der Verfasser, ihm über den Verlag zuzuleiten.

Druck Schleswiger Nachrichten